Lodzer Zeitung.

Nr. 45 Donnerstag, den 12. (25.) Februar 1904 **41 Jahrgang**

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — **Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeken pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — **Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen**

Zirkulär des Ministers des Aeußeren.

St. Petersburg, 24. Februar. (Tel. der russ. Tel. Ag.) Eine Zirkularnote des Ministers des Aeußeren an die russischen Vertreter im Auslande vom 22. d. M. lautet: Mit dem erfolgten Abbruch der Beziehungen zwischen Rußland und Japan stellt die Handlungsweise der Regierung von Tokio eine offenbare Nichtachtung der allgemein angenommenen Bestimmungen dar, welche die gegenseitigen Beziehungen zwischen civilisierten Staaten regeln. Ohne gegenwärtig auf eine allgemeine Kritik aller einzelnen Verletzungen dieser Bestimmungen seitens Japans einzugehen, hält es die kaiserliche Regierung für notwendig, die ernste Beachtung der Mächte auf die gewaltsamen Maßregeln zu lenken, zu welchen die japanische Regierung in Bezug auf Korea gegriffen hat. Die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit dieser Grundprinzipien ist durch den Artikel I des Traktates von Simonosaki, eines Vertrages, den speziell zu dem Zweck zwischen England und Japan selbst am 17. (30.) Januar 1902 abgeschlossen wurde, sowie durch die franko-russische Deklaration vom 3. (16.) März 1902 bestätigt. Die Gefahr eines möglichen Zusammenstoßes zwischen Rußland und Japan voraussehend, wandte sich der Kaiser von Korea Anfang Januar durch eine telegraphische Zirkularnote an alle Mächte mit der Erklärung, er sei entschlossen, die strengste Neutralität zu wahren. Diese Erklärung wurde von den meisten Mächten, darunter auch Rußland, sympatisch begrüßt und angenommen. Die Regierung von Großbritannien, die zusammen mit Japan diesen Vertrag am 17. (30.) Januar 1902 unterzeichnete, ließ durch ihren Vertreter in Söul in einer offiziellen Note dem Kaiser von Korea ihrer Dankbarkeit für die dem Londoner Kabinet gemachte Erklärung Ausdruck geben, daß Korea im Falle eines Konfliktes zwischen Japan und Rußland strenge Neutralität beobachten werde. Ungeachtet all dieser Umstände hat die japanische Regierung allen Verträgen und seinen eigenen Verpflichtungen zuwider und im Gegensatz zu den Grundgesetzen des internationalen Rechts, wie dieses sich jetzt auf Grund genauer, vollkommen bestätigter Daten herausstellt, 1) schon vor Eröffnung der Kriegsoperationen gegen Rußland seine Truppen auf dem Gebiete des unabhängigen koreanischen Staates, der seine Neutralität erklärt hat, zu landen begonnen; 2) mit einer Abteilung seines Geschwaders einen plötzlichen Ueberfall am 26. Januar, d. h. 3 Tage vor der Kriegserklärung auf im neutralen Hafen Tschemulpo befindliche 2 russische Kriegsschiffe unternommen, deren Kommandeure nicht von dem Abbruch der Beziehungen mit Japan unterrichtet werden konnten und zwar infolge des vorherigen böswilligen Einstellens der Uebergabe russischer Telegramme an das, einer dänischen Gesellschaft gehörige Kabel und infolge der Zerstörung der koreanischen Regierungs-Telegrafenleitung. Die Details des empörenden Ueberfalls, welchem die oben erwähnten russischen Schiffe unterworfen wurden, werden in dem vom russischen Gesandten in Söul publizierten Telegramme bekannt gegeben; 3) den hierauf bezüglichen bestehenden internationalen Bestimmungen zuwider und einige Zeit vor Eröffnung der Kriegsoperation 2 russische Kauffarteischiffe, die sich in neutralen koreanischen Häfen befanden, als Kriegsbeute mit Beschlag belegt; 4) dem Kaiser von Korea durch den japanischen Gesandten in Söul die Erklärung zukommen lassen, daß Korea fortan unter der Verwaltung Japans stehen werde und daß im Falle des Ungehorsams japanische Truppen den kaiserlichen Palast besetzen würden; und 5) hat die japanische Regierung durch den französischen Gesandten dem russischen officiellen Vertreter beim Kaiser von Korea den Antrag gestellt, er möge mit dem vollen Personalbestande der Gesandtschaft und der Konsulate das Land verlassen. In Erkenntniß dessen, daß die erwähnten Tatsachen eine schreiende Verletzung der allgemein angenommenen Gesetze des internationalen Rechts bilden, hält es die kaiserliche Regierung jetzt für ihre Pflicht, vor allen Mächten ihren Protest gegen die Handlungsweise der japanischen Regierung zum Ausdruck zu bringen, in der vollen Ueberzeugung, daß alle Staaten, denen die ihre gegenseitigen Beziehungen garantierenden Grundprinzipien wert sind, den Gesichtspunkt Rußlands teilen werden. Gleichzeitig hält es die kaiserliche Regierung für notwendig, rechtzeitig zu erklären, daß infolge der unvollendeten Machtergreifung Japans in Korea, sie alle die Forderungen und Erklärungen für ungültig hält, die im Namen der koreanischen Regierung erfolgen sollten.

Lodz, 24. Februar 1904.

Das düstere Lügengewebe der englischen und japanischen Käseblätter lichtet sich allmählich: es liegen Meldungen vor, welche die Lage auf dem Kriegsschauplatze aus einer unbefangenen Vogelperspektive betrachten und den Dusel der Prahlhänse an der Themse und in Tokio eine kalte Douche nehmen lassen. Unmittelbar nach der treubrüchigen Eröffnung der Feindseligkeiten sollten die Japaner auf Korea zwei Aufstellungen ausgesteckt und einige Tage nachher 100,000 Mann gelandet haben. Gegenwärtig meldet eine Londoner Depesche, daß obgleich die Japaner die ausgedehntesten Vorkehrungen getroffen haben, an einen bedeutenderen Zusammenstoß vor Beginn des Monates März nicht zu denken ist, und eine zweite, daß 60,000 japanische Truppen in Korea kampfbereit stehen. Dividirt man die letzte Ziffer durch drei, so wird der Quotient die Stärke der in Korea bereits vorhandenen Japaner so ziemlich richtig definiren.

Russische Blätter lassen indes die Grundzüge der Absichten des Oberbefehlshabers Kuropatkin durchblicken. Man will wissen, daß die russischen, gegenwärtig in der Gegend des Jaluflusses konzentrirten Truppen einem entscheidendem Zusammenstoße ausweichen und sich auf Charbin zurückziehen werden, um von hier aus den Hauptschlag zu führen. Vom Jalufluße bis Charbin würde die Operation mindestens drei Monate in Anspruch nehmen. Erstens müssen circa 900 Werst zurückgelegt werden, — die Wege sind fatal, — die japanische Infanterie ist übermäßig belastet und muß mit sich alles Nötige mitschleppen, um nicht zu verhungern, wird also im günstigsten Falle nicht mehr als 10 Werst pro Tag avanciren, — und auch der Train muß gleichzeitig und so nachgeschoben werden, damit er zu jeder Zeit mit der Operationsarmee Fühlung unterhalte und verteidigt werden könne: denn die Mandshurei ist an der ostchinesischen Bahn, im Wassergebiete des Sungariflusses, gebirgig, von zahlreichen Wasseradern durchschnitten und mit dichten Waldungen bedeckt, ein Terrain also, in welchem ausgezeichnet gedeckte Hinterhalte und Verstecke besetzt und aus denselben in die Flanke des marschirenden Gegners fliegende Reiterschaaren geworfen werden können, denen die Japaner nichts entgegenstellen können, da ihre Kavallerie sich jeder Kritik entzieht. Insbesondere werden die Trainnachschübe zu leiden haben, wenn sie auf Kosaken stoßen; was Kosaken in dieser Hinsicht leisten können, hat das Jahr 1812 gezeigt, und den Ostsibirischen Kosaken ist die Mandshurei wie die eigene Handfläche bekannt: Spezialkarten werden sie nicht gebrauchen. Charbin als Knotenpunkt der sibirischen, ostchinesischen und nach Chabarowsk projektirten Eisenbahn ist das strategische Objekt

---

Licht und Schatten.

Zeigt in Deiner Lebenslage
Oft sich auch ein Schattenbild,
Fest — im Kreislauf seiner Tage —
Steht nur, wer die Pflicht erfüllt.

Blickt Dich auch die Lebensfrage
Oft mit trüben Augen an,
Einmal schwindet jede Plage
Und der Morgen bricht heran.

Friedrich Nestler.

Feuilleton.

Japan und die Japaner.

Das Land der „aufgehenden Sonne" ist augenblicklich in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt und Alles was von Japan und seinen Bewohnern in diesen Tagen gesagt werden kann, ist liebevoller Aufnahme seitens des Lesers sicher. Japan ist augenblicklich Trumpf.

Das wundersame Märchenland, dessen geheimnißvollen Zauberkreis noch vor wenigen Jahren keines Fremden Fuß betreten durfte, hat seit dem Einzuge europäischer Civilisation eine Umwandlung erfahren, wie kaum jemals ein Staat zuvor. Seine Hauptanziehungskraft für den orientdurstigen Touristen, der auf der Suche nach nationalen Eigentumlichkeiten eine Vergnügungsreise nach Japan unternimmt, hat das Inselreich durch seine rapide, nur mit amerikanischen Verhältnissen zu vergleichende Transformation zum modernen Cultur- und Industriestaat freilich zum großen Teile verloren. Der ritterliche Geist aber, der den Tod der Schande vorzieht, ist als Erbteil seiner Vorfahren unvermindert auf den Neujapaner übergegangen. Graf Hans v. Königsmarck, der mit seiner Gattin längere Zeit in Japan sich aufgehalten und offenen Auges sich umgesehen hat, erzählt uns hievon in einem sehr lesenswerten Buche*), dem ich das Materiel zu diesem Aufsatze entnehme, zwei interessante Fälle, die ein helles Streiflicht auf das Denken und Fühlen des modernen Japaners werfen.

Tanaka, der Oberkutscher der deutschen Gesandtschaft in Tokio, hat sich eines Tages den rechten Zeigefinger abgeschnitten und diesen einem Mitgliede der Legation feierlich überreicht. Warum? Weil der Betreffende einen von Tanaka empfohlenen Reitknecht ungebührlichen Benehmens halber entlassen hatte und sich trotz aller Bitten des Kutschers nicht dazu verstehen wollte, ihn zurückzunehmen. „Herr, mein Ruf steht auf dem Spiele," flehte der im Gefühle seiner Verantwortlichkeit schwer getroffene Tanaka, „nimm den Mann wieder in Deinen Dienst! Gib ihm Gelegenheit, seinen Fehler wieder gutzumachen. Ich bürge für sein ferneres Betragen." Seine Bitte unterstützte er durch die Drohung, sich den Finger abzuschneiden, wenn ihm nicht willfahrt würde. Und er bekräftigte seine Worte an Ort und Stelle durch die Tat, überreichte dem Mitgliede der Legation den blutigen Finger und versprach gleichzeitig, sich am nächsten Tage aufzuhängen, falls sein Schützling nicht wieder eingestellt würde. Da der Mann sein Vorhaben sicherlich ausgeführt haben würde, entschloß sich der Diplomat, den Reitknecht, der ihm niemals weiteren Anlaß zur Klage bot, zurückzunehmen.

Aehnliche Erfahrungen, behauptet Graf von Königsmarck, sind dem Europäer in Japan öfters beschieden, und er erzählt den zweiten Fall, der noch charakteristischer ist. Vor einigen Jahren trat ein verarmter, alter Samurai*), der, wie die meisten seines Standes, durch die Restauration Stellung und Lebensunterhalt verloren hatte, in die Dienste eines fremden Residenten in Yokohama. Geldnot zwang ihn, seine letzte Habe, das Schwert, „die lebende Seele des Samurai", gegen ein geringes Darlehen an seinen Herrn zu verpfänden. Kurz nachdem es dem Alten durch Entbehrungen aller Art gelungen war, das einstige Abzeichen seiner Würde wieder auszulösen, ließ sich sein Herr so weit hinreißen, ihn zu schlagen. Stumm erduldete er die tödliche Beleidigung, entleibte sich jedoch in selbiger Nacht durch Harakiri. Nur Blut konnte, dem strengen Ehrenkodex seines Standes zufolge, diesen Makel tilgen, doch seitdem er seinem Herrn das Schwert verpfändet hatte, hatte der Samurai das Recht verwirkt, die Klinge gegen ihn zu ziehen.

Dieser Geist der Tapferkeit und des auf die Spitze getriebenen Ehrgefühls herrscht, wie man aus dem vorstehend Mitgeteilten ersieht, sowohl in den niederen Volkskreisen als auch in den Kreisen des Adels, und wenn das Inselreich im Zeichen des Dampfes und der Elektrizität seines poetischen Nimbus einigermaßen entkleidet wurde, todesmutige Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Untertanentreue, Nationalstolz und ritterliches Ehrgefühl leben heute unter der modernen Uniform geradeso im japanischen Volke fort, wie seinerzeit unter der mittelalterlichen Rüstung.

Der Graf wohnte auch einem Manöver in Osaka in Beisein des Mikado bei. Der Kaiser hatte seine Ankunft im Hauptquartier zu Osaka für den 10. November, wenige Tage nach seinem Geburtstag festgesetzt. Die Generalität, hohen Civilbehörden und die fremden Offiziere waren auf dem Bahnhofe versammelt, als der mit Fahnen dekorirte Hofzug langsam in die Station einfuhr. Ohne die Versammelten zu begrüßen, begab sich der Mikado eiligen Schrites in den Empfangssalon, woselbst die fremden Officiere sich später persönlich bei ihm melden durften. Am ersten Manöverabend vereinigten sich sämmtliche Officiere zu gemeinsamer Tafel in der Präfectur. Auffallend war die große Anzahl anwesender Chinesen und Koreaner. Während des Diners gaben die Einwohner der Stadt ihrer Freude über die Anwesenheit des Militärs durch Abbrennen eines Riesenfeuerwerks Ausdruck. Am nächsten Morgen gings ins Manövergelände. Rechts und links des Geleises harrte in endlosen Reihen die Landbevölkerung des kaiserlichen Zuges. Männer und Frauen nach Geschlechtern geschieden, hatten militärisch ausgerichtet, unbedeckten Hauptes, wie es die Landessitte erheischt, Aufstellung genommen. Auch die Frauen standen in Reih und Glied, während der Vorbeifahrt des Mikado beugte sich die lebende Mauer ehrfurchtvoll in den Staub. Niemand darf seinen Blick zum Sohne des Himmels erheben. Auch der Mikado hat nie seinem Volke ins Auge gesehen — er kennt und regiert dasselbe nur durch seine Berather.

Das Manövergelände war für den beabsichtigten Zweck der übersichtlichen Zurschaustellung

---

*) „Japan und die Japaner" Skizzen aus dem Fernen Osten von Graf Hans v. Königsmarck. Berlin Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur.

*) Die Samurai bildeten den niederen Adel Japans und hatten das Vorrecht, zwei Schwerter zu tragen. Nach der Restauration wurde ihnen das Privileg genommen und ihre Pensionen wurden durch einmalige Abschlagszahlungen getilgt.

der Japaner; diesen Platz müssen sie forciren und hier dürften sie — so Gott will — den Hals brechen, wenn es ihnen überhaupt gelingt, soweit vorzudringen.

Wer den Charakter der russischen Kriegführung kennt, wird beipflichten, daß eine solche Taktik nicht nur die sichersten Chancen auf Erfolg hat, sondern einzig und allein geeignet ist, den Krieg so zum Abschlusse zu bringen, damit er nie wieder ausbreche. Rußland hat den Krieg nicht verlangt; was Maulmacher und Hanswürste aus London und Tokio auch ausposaunen, welche Teufelsrudel sie noch weiter mobilisiren mögen: die Thatsache werden sie nicht hinwegdispatiren können, daß Japan treubrüchig und mit Verletzung der allerheiligsten Grundlagen des Völkerrechtes eine ominöse Freweltat begangen hat. Es handelt sich daher nicht um eine oder zwei blutige Schlachten, um einen oder zwei glänzende Siege: **es handelt sich um die Vernichtung eines mondsüchtigen Größenwahnes**, auf Grund dessen sich ein Auflauf impertinenter Gassengecken nicht entblödet zu behaupten, daß die Kultur und Civilisation der gelben Rasse dem Prestige Europas nicht nur gewachsen ist, sondern dasselbe um eine gute Kopfhöhe überragt. Solche Anwandlungen können nicht straflos angehört werden!

Auf Grund des Gesagten muß der Krieg äußerst blutig sein. Ueberdies haben die Japaner durch eine Reihe himmelschreiender Frevel das Anrecht auf jedwede Nachsicht verwirkt; sie dürfen auf keinen Pardon rechnen. Port Arthur kann momentan nicht nur genommen, sondern auch demoliert werden; England hat genug Geld zusammengeraubt und zusammengeplündert, und wenn nicht anders möglich, mögen die überlebenden Japaner und Ratgeber des Mikado ihre Seelen bei der englischen Bank verpfänden, um die Kontribution zu zahlen: sie dürfen nicht geschlagen, sie müssen aufgerieben, vernichtet, wie eine Schlangenbrut ausgerottet werden. Diese heilige Kur kann ihnen nur in den Stepen der Mandshurei erteilt werden!

Inland.

St. Petersburg.

— Im Anitschkow-Palais hatten am 8. Februar die für den Fernen Osten bestimmten Barmherzigen Schwestern das Glück, Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna in Anwesenheit der Prinzessin Eugenie Maximilianowna von Oldenburg vorgestellt zu werden. Ihre Majestät unterhielt sich huldvoll mit den Barmherzigen Schwestern und hatte die Gnade, jeder ein Erlöserbild zu überreichen.

Moskau. Dieser Tage ist die Geheimpolizei einem neuen Diebestrik in Moskau auf die Spur gekommen. Der Dieb führt sich in einem als Operationsfeld ausersehenen reichen Hause als Elektrotechniker ein und bietet seine Dienste für etwaige Reparaturen an der Leitung an. Wird ein Auftrag erteilt, so verständigt sich der Dieb mit seinem Genossen, mit dem er sich an dem, zur Reparatur angesetzten Tag nach dem betreffenden Haus begibt. Vor demselben nimmt der Diebsgenosse Aufstellung, während der Pseudo-Elektrotechniker im Hause an die Arbeit geht. Dort bringt er im geeigneten Augenblick Wertsachen beiseite, eilt rasch auf die Straße, steckt sie seinem Kumpan zu und geht dann wieder an die Arbeit, als wäre nichts geschehen. Inzwischen wird der Diebstahl entdeckt und der Elektrotechniker erklärt nun in ruhigstem Tone, er wisse von nichts, glaube man ihm aber nicht, so möge man ihn nur durchsuchen. Gegenwärtig hat die Geheimpolizei bereits mehrere dieser Strolche dingfest gemacht und dieselben wurden auf ihr Schuldkenntnis der Gerichtsbehörde übergeben.

Riga. In der Russisch-Baltischen Waggonfabrik fand auf Initiative der Beamten und Arbeiter am Sonnabend um 1/24 Uhr nachmittags ein feierlicher Gottesdienst statt. Mitten auf der Fabrik war ein geschmackvoller Pavillon errichtet, von dem aus sich zuerst der Probst der Kathedrale Wladimir Pliß in eindringlicher Rede an die Arbeiter wandte und mit einem Gebet um Sieg in dem aufgedrungenen Kriege an der fernsten Ostgrenze des weiten Vaterlandes schloß.

Hierauf hielt Herr Oberpastor Bernewitz eine lutherische Predigt nebst Gebet in lettischer Sprache. Für die Arbeiter katholischer Konfession hielt der Militärkapellenpriester Graß ein Gebet.

Ein Blasorchester aus Arbeitern schloß die Feier mit der Nationalhymne, die begeistert von allen Anwesenden gesungen wurde. Bei dieser Gelegenheit gewannen wir die Ueberzeugung, daß dieses altbewährte Unternehmen der Waggonfabrik mit seinen Arbeitern in bester Eintracht und gegenseitiger Zufriedenheit lebt.

Wünschen wir vom Herzen, daß die Waggonfabrik, die ja zumeist von den Bestellungen des Staates abhängt, nach baldiger siegreicher Beendigung des Krieges nach wie vor genügend Aufträge erhält, um ihrer alten treuen Arbeiterschaft auch weiter Brot geben zu können.

Wie wir bei dieser Gelegenheit erfuhren, haben alle Beamten und Meister einen Prozentsatz ihres Gehalts für Kriegszwecke geopfert und ihrerseits die Arbeiter um Einleitung von Kollekten gebeten. Ein Teil der beträchtlichen Summe soll den einberufenen Arbeitern und deren Angehörigen zu gute kommen, für deren Wohlergehen außerdem die Direktion in weitgehendster Weise Sorge trägt.

Ausland.

Deutschland.

Zum Herero-Aufstand.

Die Mission zu Barmen veröffentlicht nachstehende Darlegung:

„Es ist unmöglich, ein so großes nach Zehntausenden zählendes Volk einfach zu vernichten, daran denkt ja auch zum Glück Niemand. Will man aber in Frieden mit den Hereros in ihrem Lande leben, so muß man ihnen solche Lebensbedingungen schaffen, daß sie den Segen der Schutzherrschaft fühlen, unter der sie stehen. Der Herausgeber der „Kolonialen Zeitschrift" fordert nun die Regierung zu rücksichtslosen Maßregeln gegen die aufständigen Hereros auf mit den Worten: „Landgraf werde hart"! Er führt dann weiter aus: „Mit Zuckerbrod ist der Schwarze nicht zu regieren; das andere Mittel (nach dem Zusammenhang: „eine tüchtige Portion Prügel, die sie bei Wiederholung zu den Füßen des Weißen niederzwingt") hat bei ihm einige Aussicht auf Erfolg, welcher, wenn er dauernd bleiben soll, für uns in der Einschränkung der Hereros auf ein Gebiet bestehen muß, in dem sie leicht überwacht werden und in dem sie nicht herumvagieren können. Eine gehörige Buße an Vieh und Land, sowie der Zwang zur Arbeit wird sie in Zukunft einem Leben näher führen, wie es die Anforderungen der modernen Kultur gebieterisch erheischen, und von denen wir uns durch das Wehgeschrei unserer unwissenden Humanitätsapostel nicht abbringen lassen dürfen".

Wenn solche Grundsätze und Gedanken bei der Verwaltung unseres Schutz-Gebietes in Anwendung kommen sollten, so wären wir in erster Linie um die Zukunft unseres Schutzgebietes selbst, dann aber natürlich auch um die der Hereros und unserer Mission sehr besorgt.

Welch ungeheure Militärmacht würden wir nöthig haben, um die Bewohner eines so großen und weiten Landes in solcher Abhängigkeit zu halten. Es liegt auf der Hand, daß dann erst recht die Hereros jede nur irgendwie aussichtsvolle Gelegenheit zum Aufstand benützen würden. Ganz abgesehen von der Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens würde das Schutzgebiet Südwestafrika, dem Deutschen Reiche Jahr für Jahr Millionen kosten und dazu den guten Deutschen Namen beflecken durch despotische Unterdrückung eines bisher freien Volkes, wie sie doch in unserer vorgeschrittenen Zeit nicht mehr denkbar sein sollte. — Richtiger möchte es sein, den Ursachen des jetzigen Aufstandes nachzuforschen und darüber zu sinnen, wie man — nach Bestrafung der Schuldigen — Zustände schaffen kann, glücklich und zufrieden unter dem ihnen durch Kaiserwort zugesagten Deutschen Schutz zu leben. Wir haben das Zutrauen zur Gerechtigkeit und Weisheit unserer Regierung, daß sie diesen Weg beschreiten und alle Aufforderungen zu unnöthiger Härte und zu einer Vernichtungspolitik, die doch nur unheilvoll wirken kann, abweisen wird."

Die Herren Missionare sehen Welt und Menschen von einem Gesichtswinkel, der sich mit der Wirklichkeit nicht immer deckt. Der beste Beweis dafür ist der gegenwärtige Aufstand, der nach übereinstimmenden Meldungen durch die Milde gefördert wurde, mit der die Afrikaner als civilisirte und Gesetz wie Recht achtende Menschen betrachtet und demgemäß behandelt wurden. Indessen Eines muß zwischen den Zeilen des Missionarbriefes gelesen werden: Der schneidige Assessor-Ton ist nicht geeignet, die Ureinwohner von Deutsch-Südwestafrika mit den Segnungen der Civilisation bekannt zu machen. Es wird also eine von Grund aus veränderte Form der Beweisführung dafür gefunden werden müssen, daß die Deutschen zwar die Herren im Lande sind, aber nichts Anderes wollen, als die Hebung der allgemeinen Wohlfahrt.

Oesterreich-Ungarn.

Vordringen der Tschechen in Wien.

Die tschechische Propaganda hat in der österreichischen Hauptstadt einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Am Sonntag wurden in Wien tschechische Universitätskurse eröffnet, die von den Wiener tschechischen Vereinen ins Leben gerufen worden sind. Demnächst wird ferner das erste tschechische Nationalhaus in Wien eröffnet werden.

Niederlande.

Austrag des Venezuela-Streits.

Der Haager Schiedsgerichtshof hat das Urteil im Venezuela-Streit gefällt und darin einstimmig den Anspruch der Blockademächte Deutschland, England und Italien auf Vorzugsbehandlung als berechtigt anerkannt. Nach Verlesung des Urteilsspruchs hielt Murawjew eine Rede, in welcher er ausführte, der Gerichtshof habe das Urteil nach sorgfältiger Prüfung in voller Unparteilichkeit gefällt. Die Arbeiten des Schiedsgerichts, die im Frieden begonnen seien, seien unter Kriegslärm zu Ende geführt worden. Man sei gezwungen, den Krieg als rechtmäßiges Verteidigungsmittel für Ehre und Freiheit zu acceptieren. Die gerechte Vorsehung, die die Schlachten lenke, werde einen Unterschied machen zwischen dem Recht und den unbegründeten Anmaßungen. Nach Beendigung des Krieges zwischen einem europäischen und einem asiatischen Volke werde von neuen das Licht leuchten. Der Haager Schiedsgerichtshof werde das Bollwerk der Gerechtigkeit, Wahrheit, Vernunft, und die Hoffnung der Zukunft bleiben.

Britisches Reich.

Die Aussichten Chamberlains.

Der Ausfall zahlreicher englischer Ersatzwahlen zum Parlamente hat deutlich gezeigt, daß die von Chamberlain geplante Aktion zur Errichtung eines „angelsächsischen Weltreiches", das sich durch hohe Schutzzölle gegen die übrigen Staaten abschließen soll, durchaus nicht so aussichtsvoll ist, wie die Anhänger des englischen Staatsmannes es anfangs verbreitet hatten. Das englische Volk scheint mit Sorge der von dem letzteren geforderten Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse entgegenzusehen. Nicht mit Unrecht hat Rosbery vor kurzem gesagt, England sei nicht nur der Spediteur, sondern auch der große geschäftliche Abrechner für alle Welt. Der Freihandel hat dieses Ergebnis mächtig gefördert, und deshalb spielt er auch in England eine größere und jedenfalls ganz andere Rolle als in anderen Reichen. Das wird heute selbst von überzeugten Anhängern hoher Schutzzölle offen eingestanden. Es ist nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht falsch, alle Völker genau mit demselben Maße messen zu wollen. Besonders fällt auch gegen Chamberlain ins Gewicht, daß die mächtigen Gewerkschaften sich im Namen der Arbeiter gegen ihn erklärt haben.

Den Anhängern des englischen Staatsmannes kommt anderseits wieder zu statten, daß der russisch-japanische Krieg die Aufmerksamkeit der englischen Nation in hohem Grade von den inneren Wirren abzieht und andere Sorgen in den Vordergrund stellt. Immerhin würde sich Chamberlain doch täuschen, wenn er glauben sollte, seine Gegner würden nunmehr ihre Wachsamkeit gänzlich einstellen. Bis jetzt steht es, wie gesagt, mit seiner Aktion nicht besonders günstig, und wenn Ersatzwahlen in England auch oft von den allgemeinen Wahlen Lügen gestraft werden, so müße ihm das bisherige Resultat doch zu denken geben. Die übrigen Staaten aber werden diese letzteren Wahlen ruhig abwarten können, ehe sie daran denken, Gegenmaßregeln vorzubereiten, wie sie von allen jenen Politikern heute vorgeschlagen werden, welche den Ruin der europäischen Wirtschaftsverhältnisse von der Durchführung der Chamberlainschen Pläne befürchten.

Osmanisches Reich.

Rückkehr zur Ruhe.

In der Stellungnahme der maßgebenden türkischen Kreise zum ostasiatischen Krieg ist ein bemerkenswerter Umschwung eingetreten. Anfangs war die Stimmung Rußland gegenüber eine keineswegs wohlwollende. Die Erwartung, Rußland in einen großen Krieg verwickelt zu sehen, welcher seine Kräfte längere Zeit in Anspruch nimmt und vielleicht mit seiner Niederlage endet, wurde seit Monaten allgemein, von den niedrigsten bis zu den höchsten Klassen, häufig und offen ausgesprochen. Dies ließ sich bei den ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz auch in den höchsten Regierungskreisen wahrnehmen. Seit einigen Tagen hat sich jedoch in diesen Kreisen ein Wandel vollzogen. Sie verhalten sich bei jedem Gespräch über den Krieg auffallend reserviert, und wenn sie einer Antwort nicht ausweichen können, dann klingt sie ausgesprochen russenfreundlich. Es wird den russischen Waffen der beste Erfolg gewünscht. Dieser Umschwung ist auf strenge Weisung aus dem Yildiz zurückzuführen, von wo auch die Befehle an die Preßzensur ergingen, den Lokalblättern keinerlei eigene Kommentare zu den Nachrichten vom Kriegsschauplatz zu gestatten. Alle diese Weisungen sollen, wie verlautet, der eigenen Initiative des Sultans entspringen und auf der Auffassung beruhen, daß, mag nun Rußland ein Triumph beschieden sein oder mag es von einer Niederlage betroffen werden, für die Interessen der Türkei weder das eine noch das andere vorteilhafter sei. Die Pforte müsse daher nicht nur eine äußerst korrekte Haltung bewahren, sondern es empfehle sich sogar für sie, bei jeder Gelegenheit und in jeglicher Weise zu bekunden, daß sie Rußland volles Waffenglück wünsche. Auch zu den Angelegenheiten mit Bulgarien bläst Abdul Hamid eine Friedensschalmei.

Aus Wien wird gemeldet:

Die Türkei richtete eine Zirkularnote an die Mächte, worin sie erklärt, daß sie **keinerlei Absicht habe, einen Krieg gegen Bulgarien zu unternehmen.** Die Verstärkung der Grenztruppen bezweckte lediglich, den Uebertritten bulgarischer Banden wirksamer zu begegnen. Aus diesem Grunde würden noch andere militärische Maßnahmen erfolgen. Nur wollen leider die Friedensstörer noch lange nicht nachgeben. In einem aus Paris datierten Brief kündigt Sarafow seinen Freunden eine **Serie von Attentaten** an, die nächstens in Mazedonien ausgeführt werden sollen. Man glaubt, daß sich die Tätigkeit der Revolutionäre, da die Bildung von Banden unmöglich ist, auf diese Attentate konzentrieren wird.

Aus der russischen Presse.

— **Der russisch-japanische Krieg und das Völkerrecht.** Tag für Tag weist unsere Presse mit dem Ausdruck tiefer Empörung darauf hin, daß Japan das Völkerrecht schon mehrfach verletzt habe und noch immer darin fortfahre, ohne daß die Kulturstaaten dagegen einschritten.

Die „Birsh. Wed." erinnern daran, daß der Delegierte **Kramarz** in der österreichischen Delegation den Wunsch geäußert habe, die europäischen Mächte sollten durch Einschränkung ihrer Beziehungen zu Japan ihre Ansicht über diese Verletzungen des Völkerrechts äußern, und bemerken dazu:

„Europa wäre nicht Europa, wäre nicht jene Gruppe von Staaten, die den Frieden mit einer Million von Bajonetten schützt und nicht imstande ist, bei sich zu Hause, auf der Balkanhalbinsel eine einigermaßen dauerhafte und der Zivilisation würdige Ordnung der Dinge zu schaffen, wenn die Mächte auf die Reihe empörender Handlungen der japanischen Regierung in dem Geiste antworteten, der jenen Leuten wünschenswert erscheint, die in die diplomatischen Geheimnisse nicht eingeweiht, aber gerechten Sinnes sind und nicht listig klügeln. Die ganze Kraft des Völkerrechts beruht hauptsächlich auf der Solidarität der christ-

größerer Truppenmassen ganz besonders geeignet und vollkommen eben. Von besonderem Interesse erscheint, was Graf von Königsmarck, der selbst preußischer Husarenofficier ist, über die einzelnen Truppengattungen zu sagen weiß. Die Leistungen der Infanterie und der Artillerie namentlich stellt er sehr hoch. Die japanische Infanterie verfügt über einen Ersatz, wie er wohl in sämmtlichen Armeen der Welt kaum seinesgleichen findet. Ihre Fähigkeit, für europäische Begriffe kaum glaubliche Entfernungen unter schwerem Gepäck im Tempo der Cavallerie zurückzulegen, könnte bei richtiger Ausnützung dieser einzigartigen Eigenschaft eine Truppe schaffen, die in vielen taktischen Lagen ungeahnte Erfolge erzielen dürfte. Hierzu kommt eine Disciplin, ein schweigender Gehorsam, der diesem Volke nicht erst anerzogen zu werden braucht, sondern ihm durch mehr als tausendjährige Zucht anerzogen ist. Und dieser Gehorsam ist weit entfernt, der des Phlegmas oder der Indolenz zu sein. Es erscheint zweifellos, daß kaum ein eropäischer Soldat so ernstes und lebhaftes Interesse an dem Gange der taktischen Ereignisse nimmt, wie der in den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht militärisch erzogene Neujapaner. Man hört in der japanischen Armee nie ein aufgeregtes Wort, vernimmt niemals Schimpfen und Fluche. Mit kühler Höflichkeit wird die Truppe geführt.

Der die Infanterie beseelende Geist des Gehorsams, der Kühnheit und Rücksichtslosigkeit für Leib und Leben ist auch in der Cavallerie vorhanden. Aber ist der Ersatz der Fußtruppen phisisch der denkbar günstigste, so macht sich in der Reiterwaffe das Gegenteil bemerkbar. Der Japaner ist von Geburt aus Infanterist, aber niemals Cavallerist. Der Pferdemangel des Landes, die Tatsache, daß die Fortbewegung aller Lasten nicht durch die Thiere, sondern durch Menschen vor sich geht, bringt es mit sich, daß dem Japaner das Reiterwesen eine fremde, nur anzuerziehende, nicht aber schon gegebene Sache ist. Daß die Resultate, die in dieser Richtung erreicht wurden wiederum nur auf der Grundlage jener unverbrüchlichen Disciplin möglich war, ist selbstverständlich. Wenn der kurzbeinige Japaner mit ungeschlossenen Knien auf dem einheimischen, nicht durchgearbeiteten ponyartigen Pferde rücksichtslos über Reisfelder, Gräben und Dämme reitet, so ist dies eine Leistung, die nur unter dem Gesichtspunkte des unbedigten Gehorsams beurtheilt werden kann.

Was die japanische Artillerie anbetrifft, so erscheint es, ganz abgesehen von ihren fachmännisch-technischen Fähigkeiten, zweifellos, daß dieselbe, sobald sie sich in der Feuerlinie befindet, das Gleiche leisten wird, wie die Infanterie. Abgesehen davon, daß sich die Mehrzahl dieser heute noch im Zustande der elementaren Entwicklung befindet leidet die japanische Armee vorläufig noch unter der Thatsache, daß ihre älteren Offiziere nicht nach einheitlichen Grundsätzen aufgewachsen und erzogen sind. Bei der Neuorganisation der jungen japanischen Armee war man genötigt, militärische geistige Anleihen bei allen großen europäischen Heeresmächten zu machen, und so sind die höheren Führer heute in keiner Weise homogen und je nach dem Schuplatze ihrer Kommandierung in deutschen, österreichischen, französischen oder russischen Anschauungen aufgewachsen. Es ist kein Zweifel, daß der Mangel dieser Homogenität ein starkes Schwächemoment für die japanische Armee darstellt, welches selbstverständlich um so schärfer in die Erscheinung tritt, je mehr sich zu der sachlichen Verschiedenheit der Anschauungen ein persönlicher Gegensatz der Sympathien gesellt. Heute aber steht die japanische Armee in ihrer Gesamtheit durchaus auf deutscher Grundlage und die deutsche Heeresorganisation hat fast ausschließlich in der japanischen Armee Geltung erlangt, während früher französische Einflüsse vorwiegend geltend waren. Die Preußen des Ostens, wie die Japaner vielfach genannt werden, haben auch die militärischen Einrichtungen ihres Vorbildes nachgeahmt.

Mit großem Interesse verfolgte der Kaiser zu Pferde von einem erhöhten Punkte aus den Gang des Gefechts und die Bewegungen der Truppen.

lichen Staaten, der russisch-japanische Krieg aber verkündet es laut, daß diese Solidarität nicht vorhanden ist.

Im Laufe von 2500 Jahren hat Japan nur zwei Kriege geführt; still und glücklich lebte es ohne irgend welche inneren Erschütterungen, kannte keinen Militarismus und entwickelte seine subtile und eigenartige Kunst. Kriegerisch und, — wie wir hinzufügen — höchst demoralisiert wurde dieses Land erst in der letzten, kaum 40 Jahre zählenden Epoche seiner Geschichte, in der Epoche seiner engen Einigung mit dem Westen, der es in ein blindes Werkzeug seiner Krämerabsichten zu verwandeln wußte.

Konsequent und sich selbst treu bleibend, wird der Westen für seinen kostbaren Besitz, für den geschändeten Kodex des Völkerrechts nicht eintreten. Er hat Rußland diese Aufgabe überlassen, ebenso wie er ihm allein das schwere Befreiungswerk im nahen Osten überlassen hat. Ebenso wenig wie wir, wenn auch unter dem Einflusse anderer Faktoren, zweifelt der Westen trotz der japanischen „Erfolge" an dem Triumph der russischen Waffen in Ostasien.

Die „Pet. Wed." geben ihrer Empörung darüber Ausdruck, daß die japanische Armee während des Krieges in Korea ihren pekuniären Verpflichtungen gegen die Einwohner durch Verabfolgung von Bons gerecht werden soll, die erst nach dem Kriege einlösbar sind. Diese Bons würden auf dem internationalen Markte denselben Wert haben, wie die Verschreibung eines Räubers, daß er von irgend einem Gentleman einen Rubel geliehen habe.

Noch empörender sei die japanische Note an die chinesische Regierung, in der bekannt gegeben wird, die Japaner würden „die persönliche und materielle Sicherheit der am meisten korrekten chinesischen Würdenträger und Bewohner schützen".

„Und Europa", rufen die „Pet. Wed." aus, „sieht solchen Taten ruhig zu! Das alte, in militärischen Dingen erfahrene Europa läßt es zu, daß ein Präzedenzfall geschaffen wird, der jeden Krieg in einen „Barbareneinfall" verwandelt.

Wäre es nicht an der Zeit, daß es die Augen öffnete und sein autoritatives Wort spräche?"

Die „Nuß" bespricht die Mitteilung des „Prawitelstwenny Westnik" über das letzte Stadium der russisch japanischen Unterhandlungen, und bemerkt:

„Wer kann noch an die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit Japans glauben, wo findet sich noch ein Mensch, der so naiv wäre, daß er irgend welche Illusionen hinsichtlich des japanischen Volkes bewahrt hätte?

Unter den Russen, die mit Schrecken und Abscheu von dem japanischen Verrat vernommen haben, dem treue Söhne Rußlands zum Opfer gefallen sind, gibt es natürlicherweise keine solchen Leute mehr.

Die heutige Mitteilung hat Japan die letzte Maske abgerissen. Von nun an wissen wir ganz genau, daß wir es mit einem ehr- und treulosen Feinde zu tun haben. Wir werden ihn nicht mit denselben Waffen bekämpfen. Unser Kampf wird, wie immer, ehrlich und offen, zugleich aber auch schonungslos sein! Verrat verdient Strafe und Japan wird sie erhalten!"

Die Streitkräfte Japans.

Die Heeresorganisation Japans, das soeben seine Kräfte mit Rußland zu messen begonnen hat, ist noch recht jungen Datums. Bald nach dem Regierungsantritt des jetzigen Mikado, im Jahre 1868, wurden aus Frankreich Instruktoren, Offiziere und Unteroffiziere berufen, die das Heer nach europäischem Muster organisierten. Im Jahre 1872 trat die allgemeine Militärpflicht in Kraft und gleichzeitig wurde eine moderne Uniform eingeführt anstelle der malerischen, aber sehr unbequemen Tracht japanischer Ritter. Durch die Militärpflicht wurde gleichzeitig mit dem Feudalsystem und den Privilegien einer uralten Kriegerkaste, zu der damals 320,000 Menschen gehörten, gebrochen. Die Rekruten haben jetzt folgenden Eid zu leisten: „Ich verpflichte mich, mit meinem Leben für das ganze Vaterland in Friedens- wie in Kriegszeiten einzustehen, unweigerlich alle Befehle meiner Vorgesetzten auszuführen, niemals eigenmächtig den Dienst zu verlassen und nicht um Urlaub zu meinen kranken Eltern zu bitten, wenn es mir einfällt. Mögen alle Strafen der diesseitigen und jenseitigen Welt über mich hereinbrechen, wenn ich diese meine Versprechungen nicht halte!"

Ihre Feuertaufe erhielt die neue japanische Armee bei Niederwerfung des Satumer Aufstandes 1877. Im Kriege mit China 1894/95 rief die japanische Armee die lebhafteste Bewunderung aller Mächte hervor. Namentlich die bis in die kleinste Einzelheit geregelte Verproviantierung ermöglichte es Japan, in einem verhältnißmäßig armen Lande wie China den Krieg glücklich zu Ende zu führen. In der Schlacht bei Tsingian am 15. September 1894, bei dem Marsch durch die Mandschurei und bei der Einnahme des jetzt heiß umkämpften Port Arthur im November desselben Jahres vollführten die Japaner Heldentaten, die sobald nicht vergessen werden. 1900 hat dann die japanische Abteilung der Verbündeten sich beim Entsatz von Peking in hervorragender Weise ausgezeichnet. Die Japaner marschierten schnell, schlugen sich ausgezeichnet, bewiesen gute Mannszucht und verfuhren human mit den Besiegten. Es ist keine Uebertreibung, wenn die japanische Armee als eine der bestorganisierten der Welt bezeichnet wird.

Was die numerische Stärke der Armee anlangt, so sind selbst die allerneuesten Ziffern nicht ganz zuverlässig, weil alle Daten über die Kriegsstärke der Armee von der Regierung streng geheim gehalten werden. Die japanische Armee befindet sich stets in Kriegsbereitschaft, so daß die Meldung von einer Mobilmachung nicht ganz zutrifft. Im Kriegsfalle wie jetzt wird das Heer aus dem sogen. Kriegsbestande komplettiert. Dann zählt die Armee:

	Mann	Geschütze
Infanterie	186,000	—
Kavallerie	11 500	—
Feld-Artillerie	15 500	800
Festungs-Artillerie	13,000	20
Pioniere	9 000	—
Train	12 000	—
Zusammen . .	247,800	820

Außer diesen Truppen gibt es zunächst noch eine Territorialarmee, der die Landesverteidigung in Abwesenheit der übrigen Truppen obliegt. Sie umfaßt annähernd 123 500 Mann und 300 Geschütze. Ferner die ständige Besatzung auf Formosa: 17,300 Mann und 18 Geschütze. Dazu kommen ein paar Tausend Mann Milizen und endlich ein im Entstehen begriffener Landsturm. Insgesamt ist die Armee auf rund 400,000 Mann und 1138 Geschütze zu veranschlagen mit 8 bis 9000 Offizieren. Das Heer ist eingeteilt in 20 Divisionen, außerdem die kaiserliche Garde. Zu jeder Division gehört ein Regiment Kavallerie mit 3 Eskadronen. Die Kavallerie war wegen Mangels an brauchbaren Pferden stets der schwächste Teil des Heeres. Die Feldartillerie besteht aus 6 Batterien bei jeder Division und 2 überzähligen Brigaden mit dem Stab in Tokio. Sowohl die Artillerie wie Infanterie sind neubewaffnet. Die Artillerie mit dem japanischen Modell Arisaka; die Geschütze wurden aber größtenteils in Frankreich und Deutschland, nur wenige in Japan angefertigt. Die Infanterie führt Magazingewehre Murata.

Höchstkommandierender der Armee ist nach europäischem Muster der Kaiser. Faktisch steht ein Feldmarschall (tai-se) an der Spitze. Jetzt dürfte der Chef des Generalstabes Marquis Ojama den Oberbefehl erhalten. Das Militärmaß in Japan ist bekanntlich sehr klein: 4 Fuß 11½ Zoll englisch. Das militärpflichtige Alter ist 20 Jahre. Dem obenerwähnten Landsturm gehört jedermann vom 17. bis zum 40. Jahre an.

Die japanische Flotte ist ebenfalls neueren Datums und nach englischem Muster eingerichtet. Der Personenstand wies 1902 folgende Ziffern auf: Schiffsbesatzung 28,541 Mann mit 1739 Stabsoffizieren. Tonnengehalt sämtlicher Schiffe 268,922 Tonnen, die sich auf 82 Fahrzeuge vom Panzerschiff 1. Kl. bis zum Depeschenboot zusammensetzen, und außerdem 74 Torpedoboote in verschiedenen Größen.

Der Kaiser von Korea und sein Hof.

Ein französischer Diplomat, der vor einigen Jahren in Söul als Konsul lebte, macht im Pariser „Journal" interessante Mitteilungen. „Der kaiserliche Palast in Söul", schreibt er, „ist sicherlich die größte Sehenswürdigkeit der koreanischen Hauptstadt. Er ist groß, nach chinesischer Art gebaut, sehr malerisch mit seinen spitz zulaufenden Dächern, von welchen Glöckchen herabhängen, die bei dem geringsten Windhauch ein ganzes Glockenspiel bilden und eine seltsame Symphonie hören lassen. Drei Tore führen zu dem kaiserlichen Hause: das mittlere Tor, das östliche und das westliche; das erste ist einzig und allein für den Kaiser und für die gekrönten Häupter reserviert, das zweite für die Würdenträger von hohem Rang, das westliche endlich für die Beamten. Früher mußten Würdenträger und Beamtete vor dem Tore aus ihren Sänften steigen und den etwa einen Kilometer entfernten kaiserlichen Palast bei Regen und Wind, bei Sonnenglut und Schnee zu Fuß zu erreichen suchen. Der Weg gewährt übrigens einen überaus reizvollen Anblick: überall sieht man vornehme Lusthäuschen, die mit bunten Stoffen bekleidet sind, und sehr hübsche Marmorbrücken, die an den zahlreichen Gräben von einem Ufer zum anderen führen. Jetzt steigen die hohen Würdenträger, die sich zu den Empfängen begeben, erst am Eingang des Palastes aus den Sänften. Die Empfänge finden nach einer strengen Etikette und in sehr feierlicher Weise um — drei Uhr Morgens statt. Bei meiner Ankunft in Söul war ich natürlich sehr erstaunt, als ich zu so ungewöhnlicher Zeit zum Kaiser gerufen wurde. Man antwortete mir: „Die besten Geschäfte macht man im Schweigen der Nacht". Im Palast traf ich zugleich mit einem hohen Würdenträger des Hofes ein; fünfzig Personen begleiten ihn; die eine hob ihm das rechte Bein, die andere das linke Bein, die dritte und die vierte stützten ihn und so weiter. „Die Statslasten", sagte mir einer der Hofbeamten, den ich fragte, „ermüden die Männer, die sie zu tragen haben, so sehr, daß man den Aermsten in jeder Weise helfen und ihnen den Gang zum König erleichtern muß"! Der Tronsal ist groß und mit zahllosen Säulen geschmückt. Bei feierlichen Empfängen steht der Kaiser im Hintergrunde hinter einem reich inkrustierten Tische und vor einem großen wunderbaren Wandschirm mit Goldstickereien und in kunstvoller Weise eingestickten riesigen Drachen. Rechts und links vom Tische stehen zwei Koreaner, wahre Riesen, die den Kaiser mit großen gezückten Säbeln bewachen; hinter ihnen die Beamten aller Rangstufen, genau nach dem Range aufgestellt. Der Gesandte oder der Konsul, dem zu Ehren der Empfang stattfindet, wird hineingeführt; ihm folgt in einem Abstande von ungefähr zwanzig Centimeter sein Kanzler; er macht drei Schritte und grüßt, wieder drei Schritte und ein neuer Gruß; noch drei Schritte, dann bleibt er unbeweglich stehen und wartet, bis der Kaiser ihn anredet.

Es entspinnt sich ein ziemlich lebhaftes Gespräch, das übrigens immer denselben Verlauf nimmt: Der Kaiser: „Haben Sie von Ihrer Regierung ein Telegramm erhalten? Wie geht es dem Kaiser?" (dem König oder dem Präsidenten der Republick, je nach den Umständen) — Der Consul: „Sehr gut, Majestät!" — Der Kaiser: „Wie geht es der Kaiserin?" — Der Consul: „Ausgezeichnet, Majestät!" — Der Kaiser: „Bitte, telegraphiren sie ihr, daß ich mich nach ihrer Gesundheit erkundigt habe und daß ich ein großes Interesse für sie hege." Dann schreitet man mit demselben Ceremoniell wie bei der Ankunft zur Thür und von dort, nachdem der Kaiser sich entfernt hat, in den Speisesaal. Merkwürdig ist es, daß das Festmal stets von dem Koch des diplomatischen Agenten, dem zu Ehren der Empfang stattgefunden hat, vorbereitet wird; es wird auch von seinen Dienern aufgetragen. Der Kaiser bezahlt aber alles und sorgt dafür, daß nur die besten Gerichte auf die Tafel kommen und die besten Weine servirt werden. Nach dem Essen läßt der Kaiser dem Koch 50 Piaster auszahlen. Die „honneurs" werden, da der Kaiser am Festmahl nicht theilnimmt, von den hohen Beamten gemacht. Wenn die Herren nach dem reichlichen Genuß von Speise und Trank etwas warm werden, kann man ein seltsames Schauspiel erleben. Die hohen Würdenträger legen ihre Kleidungstücke ab, eines nach dem andern; da sie als hohe Würdenträger oft acht bis zehn Kleider übereinander tragen, kann es passiren, daß der Koreaner, neben dem man sitzt und der beim Beginn des Mahles ein umfangreicher Herr war, beim Nachtisch ein sehr magerer Koreaner geworden ist. Nach dem Essen beginnen die vom Kaiser angeordneten Vergnügungen: die Tänzerinnen kommen und ihre Tänze sind ganz reizend. Wenn der Tanz zu Ende ist, nehmen die Damen auf den Knien der Gäste Platz und spielen mit dem Haupt- und Barthaar der Herren, was als ein Zeichen von großer Verehrung gilt. Der Kaiser trägt immer wunderbar bestickte, lange Kleider aus durchsichtiger Seide; sie werden von einem schweren, aber sehr locker sitzenden goldenen Gürtel zusammengehalten und am Gürtel trägt der Kaiser seine Pfeife, seinen Tabaksbeutel und seinen fein ciselirten und mit kostbaren Steinen besetzten goldenen Säbel. Er trägt ein Kopfband aus Roßhaar, das die Haare zusammenhält, die er sehr lang trägt und die eine Art Nackenzopf bilden; darüber sitzt ein Roßhaarhut mit „à jour"-Stickereien. Die Form des Hutes kann nicht beschrieben werden; es giebt in Korea etwa 4000 Hutarten mit den seltsamsten Formen, aber alle sind gleichformig aus geflochtenem Roßhaar gemacht. Der Kaiser trägt Schuhe von schwarzem Satin mit Sohlen, die fast 2½ Zoll dick sind; die Schuhe werden fast vollständig von dem breiten seidenen Beinkleid bedeckt. Im gewöhnlichen Leben ist der Kaiser der liebenswürdigste und freundlichste Mensch von der Welt und doch lebt er in ständiger Angst, wozu er auch Grund genug hat: die Verschwörungen, die gegen ihn geplant wurden, lassen sich gar nicht zählen! Die Palastgarde besteht aus 500 Elitesoldaten, die alle der Familie der Min angehören; jetzt sind sie nach Europäischer Art bewaffnet, vor einigen Jahren aber hatten sie noch Bogen und Pfeile. Zweimal im Jahre, im Frühling und zu Beginn des Winters, macht der Kaiser Geschenke: die ausländischen und die Koreanischen Beamten erhalten im Frühling irdene Krüge mit Honigwasser, reich ciselirte Fächer, Hühner, Enten; im Winter giebt es Stoffe, Fleisch, Wurst etc. Zweimal im Jahre verläßt der Kaiser Söul, um sich zum „Ahnengrabe" zu begeben, das etwa drei Tagereisen entfernt ist. Voran ziehen zahlreiche Reiter und Fußsoldaten; dann kommen die Ochsen, die die mit prächtigen bunten Stoffen geschmückte Sänfte des Kaisers tragen, und den Schluß bildet die Leibgarde des Kaisers. Die Ochsen tragen Strohschuhe an den Füßen, um auf den sehr steilen Pfaden nicht auszugleiten. Da diese Schuhe aber sich sehr schnell abnutzen, muß jeder Ochsentreiber im Gehen neue flechten. Auf dem ganzen Wege sind die Häuser geschlossen, da es den Koreanern verboten ist, den Kaiser anzusehen; sie müssen sich niederwerfen und mit der Stirn den Boden berühren. Das „Ahnengrab" wird von Bonzen bewacht.

Eine falsche Gräfin.

Der Alkohol.

München, 21. Februar.

Ende Januar stieg hier in einem Hotel ersten Ranges eine distinguirt auftretende ältere Dame unter dem Namen einer Comtesse Georgette de Emaimak aus Neuilly bei Paris ab, auf welchen Namen sie auch Visitenkarten führte. Die Frau Gräfin gab an, sie lebe in unglücklicher Ehe und habe ihren Ehemann, einen Schloßgutsbesitzer, wegen seiner ehelichen Untreue verlassen; sie entstamme einem uralten Adel. Die Frau Gräfin, angeblich Katholikin, zeigte sich sehr fromm und suchte geistlichen Zuspruch und Trost. Edelgesinnte Damen fanden sich, welche sich der betrogenen, unglücklichen Frau annahmen. Es fiel jedoch auf, daß die hochadelige und so distinguirte Dame mehr Spirituosen, namentlich Liqueure, zu sich nahm, als bei solchen Damen üblich ist, und daß sie dadurch manchmal in einen durchaus nicht standesgemäßen Zustand geriet.

Einen armen Hausburschen des Hotels, den sie für ihre in Bayern anzukaufende „Villa" engagirte, pumpte sie mit Erfolg um 40 Mark an, „da sie nur großes, hier nicht anzubringendes französisches Papiergeld habe". Auch machte sie andere Schulden. Am 17. Februar verließ die Frau Gräfin das Hotel, worauf dort eine angeblich von der französischen Gesandtschaft ausgehende Telephonmitteilung eintraf, die Frau Gräfin Emaimak sei unwohl geworden, sie kehre nicht mehr ins Hotel zurück, man solle die Hotelrechnung zur Begleichung an die Gesandtschaft schicken. — Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Dame bei der französischen Gesandtschaft vollständig unbekannt war und die Telephonmitteilung auf Fälschung beruhte, wurde nach der Frau Gräfin gefahndet. Um 1 Uhr Nachts wurde sie in einem anderen Hotel erster Klasse, durch Spirituosen angeheitert, betroffen und trotz ihrer Entrüstung und der Berufung auf ihre guten Beziehungen zur Gesandtschaft verhaftet.

Als die Frau Gräfin im polizeilichen Erkennungsdienst behandelt und nach Bertillon'schen System photographiert wurde, sah sie ein, daß ihr das Incognito nichts mehr helfe. Die Verhaftete ist, wie auch vorgefundene Legitimationspapiere ausweisen, die am 25. Dezember 1859 (oder 1849) in Allemagne, Departement Ain, geborne, nach Saint-Aubin-Sauges, Canton Neuchatel in der französischen Schweiz zuständige und in Neuchatel domicilsberechtigte ledige Lehrerin Georgine Emmarine Margraitner und protestantischer Konfession. — Anzeigen über weitere Schwindeleien, die die „Frau Gräfin" vermutlich hier und anderwärts verübt hat, werden bei der Polizei entgegengenommen.

Das innere Gesicht.

Ein französischer Arzt, Dr. Paul Sollier, hat in einem jüngst erschienenen Buche „Les Phènomènes d'Autoscopie" einige Beobachtungen verzeichnet, die merkwürdig genug sind, wiedererzählt zu werden, wenn man auch ihre Nachprüfung den Männern der Wissenschaft überlassen muß. Der Laie steht dem Bericht vorläufig ziemlich ungläubig gegenüber.

Herr Sollier will in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Dr. Colmar mehrere Kranke behandelt haben, die im Zustand der Hypnose das Innere ihres eigenen Körpers zu sehen und zu beschreiben vermochten. Daß Menschen ihr eigenes äußeres Bild unter gewissen Umständen sahen oder zu sehen glaubten. ist schon wiederholt berichtet; Goethe, Musset, Maupassant haben solche Erlebnisse erzählt und zu erklären versucht. In den Fällen des Dr. Sollier aber handelt es sich angeblich um keine Spiegelbilder der Einbildungskraft, sondern um wissenschaftlich kontrollierte Selbstbeobachtungen kranker Personen, die von den Vorgängen im Inneren ihres Körpers Schilderungen gaben, zu denen sie scheinbar nur durch eigene Anschauung gelangen konnten. Das Merkwürdigste bei diesen Berichten ist, daß sie zum Teil tatsächlich in einer Redeweise gegeben sind, wie sich ihrer ungebildete Leute bedienen müßten, wenn sie physiologische Vorgänge beschreiben wollen. So erzählt eine Patientin Dr. Colmars in der Hypnose:

„Sehen Sie mal, in meinem Herzen ist eine Flüssigkeit, die geht von da in große Röhren hinein und dann wieder in kleine und ganz kleine und dann wieder in große, und dann kommt sie ins Herz zurück; sie kommt immer wieder und hält niemals an. Immer wieder, immer wieder! Ach, ich will die Geschichte nicht mehr sehen, das ist mir unangenehm. Alles zittert ja an mir, überall lebt es und fließt. . ."

Und etwas weiter: „Eigentlich ist es etwas Doppeltes, was mir da in den Röhren herumläuft. Eine ganz weiße Flüssigkeit und darin eine Masse kleiner Dingelchen, beinahe rund und ganz rot, und die schwimmen alle in dem Weißen . . ."

Dieselbe Kranke beschrieb ihre Lungen („sie sind wie ein großer Schwamm"), ihren Magen, ihr Gehirn.

Auch Dr. Sollier berichtet von einigen ähnlichen Fällen, von denen der seltsamste hier erwähnt sein mag. Eine Kranke hatte im März 1902 im hypnotischen Zustande eine Nadel verschluckt. Einige Monate später versetzte man sie wieder in Hypnose und befahl ihr, auf alles zu achten, was in ihrem Körper vorgehe. Sie sagte sofort, daß sie einen stechenden Schmerz an einer Stelle der Eingeweide fühle, die sie genau bezeichnete, und von der sie bei einer späteren Sitzung eine rohe, aber ziemlich zutreffende Skizze mit einem Bleistift auf einem Blatt Papier entwarf. Sie gab genau die Lage der Nadel an und erinnerte sich nun auch des Tages, an dem sie die Nadel verschluckt hatte — eine Tatsache, die ihr im wachen Zustand völlig unbekannt war.

Henri de Parville, der über das Buch Solliers

im „Journal des Débats" berichtet, bemerkt mit Recht, daß man abwarten muß, was die Zukunft zu diesen Beobachtungen sagt. Wir haben so viele Wunder der Natur erlebt, daß wir mit dem Zweifeln vorsichtig sein müssen, besonders wenn ernsthafte Gelehrte mit ihrem Namen für die Richtigkeit ihrer Schlüsse eintreten. Aber unser Verstand weiß trotz Dr. Colmar und Dr. Sollier vorläufig mit dem „inneren Gesicht" noch nichts Rechtes anzufangen. Und deshalb tun wir das Gleiche wie Henri de Parville: wir hören die Kunde und warten ab.

Aus aller Welt.

Russen und Japaner in Berlin. — Ein ehemaliger Millionär als Betrüger. — Der Matrose Kohler hingerichtet. — Hochwasser in Deutschland. — Vanderbilts neue Yacht. — Wieder ein Unglück beim Looping the Loop. — Naivität.

Beide Völker, Russen und Japaner, schicken zumeist die Jugend nach Berlin, um hier die goldenen Schätze des Wissens zu holen. Russische Studenten und Studentinnen, meist in sehr armseligen Verhältnissen, Besucherinnen der Konservatorien — diese aus besseren Verhältnissen stammend — geben den größten Stamm der russischen Kolonie in Berlin ab. Bewundernswert ist's, wie innig diese jungen Leute zu einander halten, wie sie ihren letzten Groschen und ihre Armut mit einander teilen, und bewundernswerter noch der Wissensdrang und Arbeitsfleiß, der sie alle Nöte des Lebens vergessen läßt. Jüngst meldete sich bei einer Logisvermieterin im fernen Westen, im obersten Stockwerk eines Hintergebäudes eine russische Studentin, um ein Zimmer zu mieten. Die gute Frau konnte sich mit der nicht sehr gut deutsch redenden Musenjüngerin nur schwer verständigen. Es war eine nicht mehr ganz junge, aber bildhübsche Person, mit welcher die Logisvermieterin auch schließlich handelseinig wurde. Sie erhielt ihren Taler „Draufgeld", und die Studentin schob ab, um ihre „Sachen" zu holen. Und als sie zurückkehrte mit ihren Armseligkeiten, bestanden diese aus einem Pack Büchern, einem kleinen Bündelchen Wäsche und Unterkleidung und einem — Kind. Erst kam es zwischen Logisgeberin und der Mieterin zu einem Krach; die Studentin versicherte, das Kind nicht verschwiegen zu haben, nur nicht recht verstanden worden zu sein. Und schließlich legte sie sich auf's Bitten, man möge sie nur behalten, das Kind werde so wenig Wirtschaft machen, wie möglich. Und so war es denn auch. Wenn die Studentin, eine junge Frau, deren Mann aus irgendwelchen Gründen in Rußland zurückgehalten wird, ihren Studien nachging, — sie bildet sich zur Zahnärztin aus, — lösten sich Landsleute von ihr, die in der Nähe wohnten, einander ab, beim Kinde zu bleiben, es zu behüten und es zu warten, und daß die geringe Miete pünktlich bezahlt werde, dafür sorgten auch die Kameraden der russischen Studentin, die sich selbst nur so dürftig nährt, daß die Logisgeberin, welche ihre Mieterin sehr bald sehr lieb gewann, ihr oft genug von ihrem Essen aufdrang. Das ist so ein Stückchen Kleinleben russischer Studenten in Berlin, das sicherlich in ähnlichen Variationen oft wiederkehrt. Ganz anders sieht die übrigens viel kleinere japanische Kolonie aus. Es sind auch zumeist Leute, die sich studienhalber hier aufhalten, viele freilich darunter, die in ihrer fernen Heimat schon in angesehenen Stellungen wirken, die aber nach Europa kommen, um sich noch tüchtig auf die Schulbank zu setzen. Das sind meist Angehörige wolhabender Stände, die hier in Berlin am Born der Weisheit sitzen. Sie wohnen zumeist in den vornehmen Pensionen des Westens; es sind zwei, drei Pensionen, die mit diesen Bewohnern Asiens in langjähriger Verbindung stehen, einer rekommandiert den anderen wieder in dieselbe Pension, und schließlich ist ja der Japaner froh, wenn er in Berlin gleich in einen Kreis heimischer Genossen kommt und in eine Familie, die mit seinen heimischen Gewohnheiten vertraut ist, diese nicht mißachtet oder belacht. Wie sehr die Japaner in Berlin in deutsche Kultur einzudringen wissen und sich deren Errungenschaften aneignen, zeigte mir dieser Tage ein japanischer Jüngling, der in einem westlichen Kafé in der Nähe des Tisches, wo ich meine Zeitungen las, mit deutschen Studienkameraden Karten spielte, und daß das kein japanisches Spiel etwa war, das er da exekutierte, vernahm ich, als er einmal triumphierend die Karten auf den Tisch warf und ausrief: „Swarz ir Ludders"!

* * *

In Berlin wurde der frühere Hotelbesitzer Eduard Drucker, der sich gerade auf der Hochzeitsreise befand, verhaftet. Der aus Holland gebürtige Drucker entstammt einer sehr reichen Familie. Sein Vater hinterließ bei seinem Tode seiner Witwe und drei Kindern ein Vermögen von acht Millionen Mark. Eduard ließ sich alsbald in große Unternehmungen ein, baute in Frankfurt am Main zwei große Hotels und richtete sie vollständig ein. Hierbei verlor er große Summen. Außerdem führte er ein kostspieliges Leben, so daß die ihm einstweilen ausgeworfene bare Geldsume bald verbraucht war und seine in Zürich wohnende Mutter wiederholt mit großen Beträgen einspringen mußte, um die Schulden des Sohnes zu begleichen. In erster Ehe war Drucker mit der Tochter eines bekannten Weinhändlers aus der südlichen Friedrichstraße in Berlin verheiratet. Die Frau ließ sich jedoch wieder von ihm scheiden. Dann lernte er in einer Pension in der Neuen Wilhelmstraße Fräulein Ada Kubel aus Königsberg kennen, die Tochter eines Stadtrates, und ging mit ihr in London die Ehe ein. Während sich dann das Paar auf der Hochzeitsreise durch Frankreich befand, wurde gegen den Ehemann auf Betreiben einer Automobilfabrik ein Haftbefehl erwirkt. Angeblich schuldet Drucker auf ein entnommenes Automobil noch 7000 Mark. Als nun das Ehepaar nach Berlin zurückkehrte und Drucker eben seine Droschke verließ, wurde er von zwei Kriminalpolizisten empfangen und sofort in Untersuchungshaft abgeführt. Seine junge Frau ist darauf zu ihrer Schwiegermutter nach Zürich abgereist. Gestern lief nun in der Pension ein Telegramm ein, in dem die Mutter des Verhafteten sich bereit erklärt, dem Sohne zum letztenmal noch zu helfen.

* * *

Der Mord auf dem Stationsschiff „Loreley" hat am Dienstag früh seine Sühne gefunden. Wie uns aus Aurich gemeldet wird, wurde um 8 Uhr im Hofe des dortigen Landgerichts der Matrose Kohler durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg enthauptet. — Kohler hatte, wie noch erinnerlich sein dürfte, in der Nacht vom 15. zum 16. November 1902 an Bord des damals im Piräus liegenden Oberfeuerwerksmaaten, Unteroffizier Biedritzki, ermordet und die Schiffskasse beraubt. Die „Loreley" war seinerzeit wegen der Unruhen in Saloniki zum Schutze der dortigen deutschen Reichsangehörigen entsandt worden und vorher zur Reparatur im Piräus vor Anker gegangen. In der erwähnten Nacht hatte Biedritzki mit einigen Matrosen die Wache auf dem Schiffe, Kohler selbst war Deckposten, während die gesamte übrige Mannschaft sich auf dem Lande befand. Gegen Mitternacht hatte sich Biedritzki zum Schlafen niedergelegt. Als er in tiefem Schlummer lag, stürzte Kohler auf den Wehrlosen zu und durchschnitt ihm mit einem Küchenmesser die Kehle. Hierauf brachte er den schon längere Zeit gehegten Plan einer Beraubung der Kasse zur Ausführung. Es gelang ihm, die schwere, eiserne Kiste auf ein vorher klargemachtes Beiboot zu schaffen. In diesem trieb Kohler dem offenen Meere zu; kurz vor der Hafenausfahrt wurde er aber von einem Fischerboot verfolgt, so daß er sich entschloß, an Land zu gehen und die Schiffskasse im Stich zu lassen. Wenige Tage später erfolgte dann seine Verhaftung. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde Kohler später vom Kriegsgericht in Wilhelmshaven am 23. Januar v. J. zum Tode verurteilt. Das Reichsmilitärgericht bestätigte das Urteil und wies die beantragte Wiederaufnahme des Verfahrens zurück; jetzt ist, wie oben erwähnt, das Urteil vollstreckt worden.

* * *

In der Rheinprovinz und in Hessen ist infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Tage Hochwasser eingetreten. Der Rhein, die Weser und ihre Nebenflüsse sind über ihre Ufer getreten und haben allenthalben Verheerungen angerichtet. Es wird aus Köln gemeldet: Das seit einigen Tagen anhaltende unaufhörliche Regenwetter bewirkt ein erneutes heftiges Steigen des Rheins und seiner Nebenflüsse. Die Wupper hat große Verheerungen namentlich oberhalb Wipperfürth angerichtet. Weite Strecken gleichen einem See, aus dem die leicht gebauten Häuschen wie Klippen hervorragen. Zahlreiche Häuser mußten schleunigst geräumt werden, da sie dem Einsturz nahe sind. Das Wasser steigt rapide. Im Bergischen Industriegebiet sind zahlreiche industrielle Betriebe gestört. Weiter wird aus Kassel gemeldet: Infolge der letzten heftigen Regengüsse ist die Weser über ihre Ufer getreten und hat die Niederungen bei Fulda vollständig überschwemmt.

* * *

Vanderbilt's neue Yacht für 2,800,000 Rub. wurde vor einigen Tagen von der Troon-Werft der Ailsa-Schiffbaugesellschaft vom Stapel gelassen. Die Yacht, die auf der Wasserlinie 239 Fuß lang und 31 Fuß breit ist, erhält eine innere Ausstattung von außerordentlicher Pracht. Die Yacht ist etwa 1200 Tons groß, ihre Maschinen von 3000 Pferdekräften werden ihr eine Schnelligkeit von $15^1/_2$ Knoten in der Stunde geben. Auf dem Hauptdeck befindet sich ein großes Haus mit Speisesälen, Boudoirs, Combusen, Speisekammern u. s. w., und mit einem langen Gang, so daß die Gäste von einem Ende des Schiffes zum andern geschützt gehen können. Die innere Ausstattung liegt in der Hand eines Pariser Stabes, sie wird fürstlich sein und unter Anderem ein Schattendeck enthalten, das an sich eine Neuheit in privaten Dampfyachten ist. Die Hauptschlafräume liegen im unteren Deck. Jedes Paneel wird ein Kunstwerk sein. Das Schiff wurde „Warrior" getauft.

* * *

Bei einer jüngst stattgehabten Abendvorstellung im russischen Zirkus Beketow in Wien spielte sich eine schreckliche Szene ab. Ein unter dem Namen „Monsieur Eclan" auftretender Wiener Artist stürzte bei der Produktion des „Teufels in der Radschleife" mit dem Rad in die Manege hinab und riß sich dabei eine Ohrmuschel und die Kinnlade vollständig vom Kopf. Nachmittags hatte er das Kunststück vor Kaiser Franz Josef, der den Zirkus mit seinen Enkelkindern besuchte, ohne Unfall ausgeführt.

* * *

„Die Pariser Blätter", so schreibt der „Gil Blas", „streiten gegenwärtig um die Ehre, die sensationellsten Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu bringen; sensationell muß alles sein, wenn es auch falsch ist, und vor allem muß man sich bemühen, die verblüffenden Nachrichten früher zu bringen, als irgend ein anderes Blatt. So konnte es kommen, daß dieser Tage eines unserer „führenden" Blätter schrieb: „Wir können heute die Nachricht, die wir gestern als erstes unter allen Pariser Blättern gebracht haben, dementieren. Die Nachricht ist glücklicherweise falsch." O sancta simplicitatis!

Was hört man Neues?

Eine erfreuliche und wohltuende Kundgebung für Rußland hat, wie die Zeitschrift „Der Russisch-Deutsche Bote" mitteilt, der Deutsch-Russische Verein, dessen Sitz in Berlin ist, soeben ins Werk gesetzt. Er veranstaltet unter seinen Mitgliedern eine Sammlung zum Besten der im Felde verwundeten russischen Krieger. Die darin ausgedrückte Sympatie mit Rußland ist um so höher aufzunehmen, als diese Sammlung die erste ist, welche in Deutschland von und unter Deutschen veranstaltet wird. Sie zeigt aufs deutlichste, mit welcher Teilnahme unsere westlichen Nachbarn in dem uns aufgezwungenen Kriege auf unserer Seite stehen. Der Deutsch-Russische Verein ist eine handelspolitische Vereinigung, die in allen Teilen des Deutschen Reiches Mitglieder hat.

Von der Feuerwehr. Am Montag Abend um $8^1/_2$ Uhr fand in dem an der Nikolajewskastraße befindlichen eigenen Lokale unter dem Vorsitz des Präses Herrn Ludwig Meyer eine Sitzung der Verwaltung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr statt, auf welcher folgende Angelegenheiten zur Sprache gebracht wurden und ihre Erledigung fanden: 1) Berichterstattung über die Tätigkeit der Schornsteinfegerabteilungen und Bericht des Schornsteinfegermeisters über die vorgekommenen Kaminbrände; 2) wurde beschlossen, sich an die hiesige städtische Telephonverwaltung mit der Bitte zu wenden, an Stelle der alten schon nicht mehr richtig funktionirenden Telephonapparate neue anbringen zu lassen; 3) Verlesung eines Schreibens des Konseils der Kaiserlichen Allrussischen Feuerwehrgesellschaft zu Petersburg, welche die Verwaltung der hiesigen Feuerwehr ersucht, unter ihren Mitgliedern Spenden zum Besten der verwundeten Krieger im Fernen Osten zu sammeln, die Verwaltung beschloß, diesen Ersuchen Folge zu leisten und Spenden unter den Mannschaften sämmtlicher sieben Züge zu veranstalten sowie 200 Rbl. zu diesem Zweck aus der Feuerwehrkasse zu spenden; 4) betreffs des Engagements eines besoldeten Brandmeisters wurde die Notwendigkeit eines solchen von der Verwaltung anerkannt, aber beschlossen, über die Angelegenheit auf der nächsten Sitzung endgiltig Beschluß zu fassen.

Vom Hygieneverein. Am Montag Abend um 9 Uhr fand im Börsensaale an der Dzielnastraße Nr. 1 eine Sitzung der neugewählten Verwaltung der hiesigen Abteilung des Warschauer Hygiene-Vereins statt. In derselben wählten die neuen Mitglieder der Verwaltung zuerst unter sich die Herrn Dr. Stanislaus Serkowski zum Präses, Herrn Ingenieur Johann Arkuszewski zum Vice-Präses, Herrn Doktor S. Sterling zum Sekretär, Herrn Anton Stamirowski zum Kassierer und die Herren Dr. Karl Jonscher und Dr. Josef Kolinski zu Mitgliedern. Hierauf legte der neugewählte Präses Herr Dr. Serkowski den ausgearbeiteten Plan resp. das Programm über die Tätigkeit der Gesellschaft für das laufende Jahr zur Begutachtung vor. Auf Grund des aufgestellten Planes wurde beschlossen, bei der Behörde wegen der Erlaubnis einzukommen, daß es den Mitgliedern der Gesellschaft gestattet werden soll, eine uneigennützige ausgedehnte sanitäre Kontrolle in unserer Stadt ausüben zu dürfen und daß eine speziell gewählte Delegation von Bürgern den Mitgliedern hierbei behilflich sein soll. Sodann wurde beschlossen, am 8. März eine spezielle Sitzung hinsichtlich der Milchhandlungen wegen der von diesen zu verwendenden Gefäße einzuberufen. Auf dieser Sitzung werden außer den Vorlesungen auch wissenschaftliche Demonstrationen über den Gebrauch von verschiedenen Gefäßen, Filtern, Sterelisierapparaten 2c. in den Milchhandlungen und Molkereien in hygienischer Hinsicht stattfinden. Am 15. März soll eine besondere Sitzung zur Beratung über die Frage zur Hebung des Uebelstandes der feuchten Wohnungen in unserer Stadt einberufen werden. Zu dieser Sitzung werden verschiedene Fachleute und Kenner, sowie viele Hausbesitzer Einladungen erhalten, um an den Beratungen teilzunehmen. Hauptsächlich werden bei dieser Beratung die in unserer Stadt zahlreich vorhandenen ungesunden und feuchten Kellerwohnungen in Betracht kommen.

Vom Consumverein „Ziarno." In der am Montag Abend stattgehabten Sitzung des Verwaltungsrates des hiesigen Consumvereins „Ziarno" wurde beschlossen, am 13. März a. cr. eine General-Versammlung des Vereins einzuberufen. Ferner ersuchte der Präses die Herren Mitglieder der Verwaltung, sich am 29. d. Mts., Abends um 9 Uhr, im Vereinslokale zu einer Sitzung behufs Beratung über verschiedene wichtige Angelegenheiten einzufinden. Schließlich ersuchte der Präses die Mitglieder des Verwaltungsrats, der Verwaltung und der Revisionskommission, sich zu einer gemeinsamen Sitzung am 3. März einzufinden.

Berlin—Warschau. Eine neue Verbindung zwischen Berlin und Warschau wird in beiden Richtungen durch zwei neue Züge zwischen Thorn und Alexandrowo hergestellt werden. Die Verbindung geht Morgens nach Bahnhof Friedrichstraße 934 als D-Zug mit allen drei Klassen über Frankfurt a. O. nach Thorn. Thorn wird 4.02, Alexandrowo 4.45, Warschau 1.12 nach Petersburger Zeit erreicht. Der Gegenzug geht von Warschau 6.42 Morgens. Er trifft Abends zur selben Zeit in Berlin ein.

Von der technischen Sektion. Morgen, Freitag, den 26. Februar, findet in dem im Grand-Hotel befindlichen Vereinslokale um $8^1/_2$ Uhr Abends eine Sitzung der technischen Sektion statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Referat des Herrn B. Rogowski „Ueber Explosionen in industriellen Anstalten" und 2) laufende Angelegenheiten. In der am 4. März stattfindenden Sitzung der genannten Sektion wird Herr E. Krasuski einen Vortrag „Ueber den gegenwärtigen Stand der chemischen Industrie im Königreich Polen", in der am 11. März stattfindenden Sitzung Herr Z. Klamborowski einen Vortrag „Ueber eigene Beobachtungen an einer 130 pferdekräftigen Lokomobile" und in der am 18. März stattfindenden Sitzung Herr Dr. Pytasz einen Vortrag „Ueber Radium" halten.

Gerichtliches. Ein reicher Hausbesitzer in Skierniewice, namens Warschawski, ließ eine neue Kehrichtgrube auf seinem Hofe graben und, um die Kosten für die Reinigung der alten zu sparen, gab er seinem Hauswächter 90 Kop., damit er die Wand zwischen beiden Gruben niederreiße. Nach einer Arbeit von einem halben Tage hatte der Arbeiter um 6 Uhr Abends sein Werk vollendet, als er plötzlich von den ausströmenden Gasen betäubt wurde und in die Grube fiel. Ohne langs Besinnen waren mit einem wahren Heroismus der Menschenliebe erst der Schlosserlehrling Klejbo, dann der Schlossermeister Repartowitsch und hierauf der Wächter Nowak um seine Rettung bemüht; doch wurden alle drei von dem gleichen Schicksal ereilt. Glücklicherweise waren noch mehe hilfsbereite Menschen zur Stelle, von denen die vier Unglücklichen herausgezogen wurden. Der Hauswächter und der Schlosserlehrling hatten jedoch bereits ihren Geist aufgegeben, während es gelang, die übrigen zwei ins Leben zurückzurufen. Dieser schreckliche Vorfall wurde im Warschauer Bezirksgericht gerichtet und der Hausbesitzer, der durch seinen Geiz den Tod zweier Menschen verschuldet hatte, zu einem Monat Polizeiarrest verurtheilt.

Erbschaften. Der Termin zur Nachlaßregulirung nachstehend genannter Personen ist auf den 3. (16.) August Vormittags 10 Uhr anberaumt worden: 1) Arthur Liskow, gestorben in Obernigk am 23. Mai 1903; 2) Karl Friedrich Mitzner und Emma Mitzner geb. Jokisch, ersterer gestorben in Berlin am 24. Dezember 1902 und letztere am 14. Dezember 1862; 3) Natalie Mannaberg, gestorben am 19. Oktober 1903 in Halberstadt; 4) Louis Austadt, gestorben am 29. August 1902 in Radogoszcz; 5) Emilie Grams geb. Tonn, geboren am 23. Mai 1900 in Lodz; 6) Ernestine Schönfeld geb. Jäkel, gestorben in Lodz am 27. Dezember 1902; 7) Iwan Kirillow, gestorben am 26. Juni 1903 in Lodz; 8) Johann Stüldt, gestorben am 13. Dezember 1903 in Berlin; 9) Antonina Zelinka, gestorben am 19. Dezember 1903 in Lodz; 10) Albert Ritter, gestorben am 29. Juli 1903 in Breslau.

Vom Musikverein. Am nächsten Sonnabend, den 27. d. Mts. Abends, veranstaltet der hiesige Musikverein in seinem an der Poludniowastraße Nr. 20 befindlichen Vereinslokale einen Musik-Abend. Zu demselben haben die Mitglieder des Vereins gegen Vorweisung der Marke Nr. 8 freien Eintritt, Familienangehörige der Mitglieder zahlen 50 Kop., eingeführte Gäste 1 Rbl. Diese vom hiesigen Musikverein veranstalteten Musik-Abende erfreuen sich immer größerer Popularität und zahlreichen Besuches seitens unseres kunstsinnigen Publikums.

Schlecht belohnte Ehrlichkeit. Dieser Tage fand ein 6jähriges Mädchen im Hausflure eines an der Dlugastraße befindlichen Hauses 1000 Rbl. in Hundertrubelscheinen, brachte das Geld nach Hause in der Meinung, sie hätte nur schöne egale Bilder gefunden und spielte sich damit mit den anderen Kindern. Als aber die Mutter hinzukam und sah, was für „schöne Bilder" das sind, nahm die Frau das Geld in Verwahrung bis ihr Mann kam und machte diesen hiervon Mitteilung. Dieser stellte sofort Nachforschungen nach dem Verlierer des Geldes an und es stellte sich alsbald heraus, daß das Geld von einem nebenan wohnenden Mädchen, die in wenigen Tagen ihre Hochzeit feiern sollte, verloren wurde. Dasselbe hatte das Geld zu ihrer Aussteuer aus der Vorschußkasse geholt gehabt und im selben Hause, wo sie wohnt, verloren. Das Mädchen und ihre Familienangehörigen waren überglücklich, wie sie hörten, daß das Geld im Besitze eines ehrlichen Finders war. Das Mädchen beschloß mit ihren Angehörigen dem Kinde, das das Geld gefunden, 50 Rbl. zu schenken und dieses Geld als Sparfond für das Kind in eine Sparkasse einzuzahlen. Der Vater des Kindes übergab hochbeglückt der Verliererin die gefundenen 1000 Rbl. und wartete einen Tag um den anderen, daß das Versprechen der Verliererin und glücklichen Braut in Ausführung gebracht werden soll. Als er sich schließlich hierüber bei einem seiner Nachbaren erkundigte, wurde ihm von diesem die Mitteilung gemacht, daß die Verliererin des Geldes sich zu ihm geäußert, ihr Versprechen deshalb nicht halten zu können, weil sie 1100 Rbl. und nicht 1000 Rbl. verloren hätte und die fehlenden 100 Rbl. von den Eltern des Kindes behalten worden

sind. Es fragt sich nun, warum die Verliererin hiervon den Findern nicht gleich Mitteilung gemacht hat, sondern dies erst hinter dem Rücken zu anderen Leuten sagt. Ebenso kann sie ja nun sagen, sie haben 2000 und noch mehr Rubel verloren, um nur die versprochenen 50 Rb. Finderlohn nicht zu zahlen. Für seine Ehrlichkeit noch zum Betrüger gemacht zu werden, ist starker Tabak.

Vegetarianer-Verein. Der „Goniec Łódzki" bringt die zeitgemäße Nachricht, daß in unserer Stadt ein Vegetarianer-Verein gegründet werden soll. Die Entstehung dieses Vereins wird wohl unwillkürlich auf die in unserer Stadt herrschenden teuren Fleischpreise zurückzuführen sein.

Unter dem Verdacht der Falschmünzerei verhaftet wurde von Agenten der Geheimpolizei der im Hause Nr. 4 an der Nikolajewskastraße wohnende Josef Borkowski, in dessen Wohnung verschiedene Vorrichtungen zur Herstellung von falschen 20-Kopekenmünzen gefunden wurden. Der Verhaftete, welcher in das hiesige Gefängnis interniert worden ist, bekennt sich jedoch der Falschmünzerei nicht schuldig, sondern behauptet, daß die betreffenden Gegenstände ein Bekannter von ihm zurückgelassen hat, welcher aber aus Lodz spurlos verschwunden sei. Die eingeleitete Untersuchung dürfte bald den wahren Sachverhalt feststellen.

Mehrere Transportgesellschaften haben, den „Birsh. Wed." zufolge, die Interessenten in Kenntnis gesetzt, daß ihnen, in Anlaß der Ereignisse im fernen Osten, eine ganze Reihe von Vergünstigungen zu Teil werden sollen. So werden die über Odessa abgefertigten Waren, die den Suezkanal noch nicht passiert haben, nach Moskau und anderen Punkten kostenlos retournirt werden. Waren, welche den Suezkanal bereits passiert haben, werden gleichfalls nach Odessa zurückgebracht und dort einen Monat lang kostenlos aufbewahrt werden, für die fernere Zeit aber gegen die übliche Entschädigung für langfristige Aufbewahrung. Sollten die Waren von den Absendern nicht angenommen werden, so sollen sie nach Schluß des Krieges den Adressaten zugestellt werden.

Margarine. Die kürzlich stattgehabte Konferenz in Sachen des Meiereiwesens und des Butterexports hat sich, wie die „Torg.-Prom. Gas." mitteilt, mit überwiegender Majorität für das Verbot der Herstellung von Margarinebutter in Rußland ausgesprochen. Gleichzeitig wurde für notwendig befunden, die energischsten Maßregeln gegen die Fälschung der Butter durch ein Gemisch von Talg und Pflanzenöl zu ergreifen.

Raubüberfall. Der an der Tschastnastraße Nr. 10 wohnhafte Bürger Eduard Nickisch kam am Sonntag gegen 10 Uhr Abends von seinem an der Zarzewskastraße, dem Spritzenhause gegenüber wohnenden Bruder, wo er zu Besuch war, und wollte sich nach Hause begeben. Da überfielen ihn nicht weit von des Bruders Wohnung vier Männer, welche seine Taschen nach Wertgegenständen durchsuchten. Er hatte aber nichts bei sich, als einen Geldbeutel, in dem sich nur zwei jetzt nicht mehr gangbare kleinere Silbermünzen befanden. Nachdem die Strolche diese zu sich gesteckt, warfen sie ihrem Opfer den leeren Geldbeutel ins Gesicht und fingen an, auf den schon bejahrten Mann herzlos einzuschlagen. Der eine der Strolche, der Nickisch kennen mochte, hielt die andern ab, weiter zu schlagen, so daß der Mann noch lebend aus ihren Händen kam und sich nach Hause schleppen konnte. Leider erkannte er keinen von den Männern.

Vom Apollo-Theater. Bei dem heute Donnerstag im Apollo-Theater stattfindenden Benefiz der Volkstypen-Darstellerin Fräulein Alice Markert (Streichholz-Jule) werden der Charakterdarsteller Herr Gustav Oberg und der Humorist Herr Ludwig Seiff als Gäste mitwirken. In dem zu dieser Benefiz-Vorstellung vorbereiteten großen und interessanten Programm werden u. A. auch der bekannte polnische Humorist Ludwikowski, die russische National-Tänzertruppe Jakowlew und Balaschew und die akrobatischen und musikalischen vortrefflichen Clowns „Trio Miowski" ihre besten Nummern zur Aufführung bringen.

Diebstähle. Ebenso wie vor kurzer Zeit vielen Hausbesitzern auf der Sredniastraße von offenbar nur Unfug stiften wollenden Uebeltätern die Hausschildern heruntergerissen wurden, ebenso machen in den letzten Tagen auch viele Hausbesitzer in Baluty und Zubardz dieselbe unangenehme Wahrnehmung. Hoffentlich gelangt es bald, einen dieser Uebeltäter in flagranti zu ertappen und ein entsprechendes Exempel zu statuiren. — Vorgestern drangen ebenfalls bis jetzt noch unermittelte Diebe in die der Krutkastraße Nr. 5 gelegene Wohnung des Leon Freimann und stahlen einen Pelz im Werte von 300 Rbl. — Der an der Milschstraße im Hause Nr. 26 wohnhafte Runge erstattete auf dem hiesigen dritten Polizeiamt die Anzeige, daß seine Frau, mit welcher er in Unfrieden lebte, während seiner Abwesenheit aus der Wohnung 600 Rbl. baares Geld und Federbetten im Werte von 160 Rbl. entwendet habe. Bei diesem Diebstahl sollen ihre Brüder Leon und Eduard Nidzinski mitgeholfen haben. Die Polizei ist bemüht die verschwundene Gattin mit ihren Helfern ausfindig zu machen.

Alkoholvergiftung. Nach dem an der Konstantiner Straße befindlichen zweiten Polizeirevier wurde ein auf offener Straße gänzlich bewußtlos aufgefundener ungefähr 30 Jahre alter Mann gebracht. Der alarmirte Arzt der Unfallrettungsstation konstatierte bei dem Bewußtlosen Alkoholvergiftung.

Unfälle. Im Hause Nr. 5 an der Podrzecznastraße wurde durch Unvorsichtigkeit die 12 Jahre alte Arbeiterstochter Rifka Jelin mit heißem Wasser der Kopf, das Gesicht und die Brust derartig verbrüht, daß sie in äußerst schwerem Zustande mittelst Rettungswagens nach dem Poznanski'schen Hospital gebracht werden mußte. — Auf der Cegielnianastraße vor dem Hause Nr. 37 stürzte der 36 Jahre alte Arbeiter Schmul Uebermann beim Tragen einer schweren Last nieder und zog sich hierbei eine erhebliche Körperverletzung zu. — Im Hause Nr. 11 an der Senatorskastraße wurde durch Unvorsichtigkeit die 4 Jahre alte Arbeiterstochter Helene M... mit heißem Wasser am Körper erheblich verbrüht. Den Verunglückten wurde seitens der Unfall-Rettungsstation sofort ärztliche Hilfe erteilt.

Feuerbericht. Am Dienstag Nachmittag um fünf Uhr 30 Minuten entstand in der Kohn'schen Reißerei, die sich in der an der Widzewskastraße Nr. 43 gelegenen Ginsberg'schen Fabrik befindet, aus unbekannter Ursache Feuer. Beide stabilen Züge der Feuerwehr rückten zum Brande aus und wurde derselbe nach einstündiger Arbeit von den Mannschaften des ersten Zuges vollständig unterdrückt. Der durch das Feuer entstandene Schaden ist aber immerhin ein bedeutender, da das ganze Innere der Reißerei ausbrannte. — Gestern Mittwoch Vormittag um $^3/_4$10 wurden die Mannschaften beider stabilen Züge der Feuerwehr zu einem im Hause Nr. 66 an der Petrikauer Straße ausgebrochenen Brande alarmiert. Es erwies sich, daß in der auf dem bezeichneten Grundstück in der Offizine im ersten Stock befindlichen Herschkowiczschen Keitenschererei durch die Ueberheizung eines Ofens eine Schermaschine in Brand geraten war. Das Feuer ist jedoch noch vor Eintreffen der Feuerwehrmannschaften von herbeigeeilten Hausbewohnern unterdrückt worden.

Aus Zgierz. In Angelegenheit der Gründung einer zweiten hiesigen Aussteuerkasse, bei welcher nur Christen als Mitglieder aufgenommen werden sollen, ist das von den Initiatoren den Herren Ignatz Pudlowski und Wojciech Gaskiewicz eingereichte Gesuch vom Lodzer Kreischef dem Petrikauer Gouverneur zur Genehmigung unterbreitet worden.

Theater, Kunst u. Literatur.

Thalia-Theater. Der uns soeben von der Direktion zugehenden Versicherung nach, wird der übermorgen Sonnabend stattfindenden ersten Aufführung von „Hamlet" eine außerordentlich große Sorgfalt zugewendet, um dem gewaltigen Werke den Erfolg zu bereiten, auf den das Publikum nun schon seit Wochen sich Hoffnung macht.

Die Proben werden, wie wir hören, mit fast fieberhaft zu nennendem Ernst betrieben, und entsprechend der künstlerisch großen Bedeutung, die die Aufführung eines so gigantischen und berühmten Schauspiels in sich schließt, so geleitet, daß es wohl gerechtfertigt erscheint, auf diesen Theaterabend hiermit noch besonders aufmerksam zu machen.

Sämtliche Rollen sind selbstverständlich so besetzt, — die Titelrolle spielt der hochbegabte Held Herr Springer, die „Ophelia" das sympathische Fräulein Mertins — daß die gespannten Erwartungen vollauf zu ihrem Rechte gelangen dürften.

Die Vorstellung findet zu populären Preisen statt, worauf hinzuweisen wir noch besonders ersucht werden.

Zum Kriege in Ostasien.

Allerhöchster Empfang.

Petersburg, 24. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Seine Majestät der Kaiser geruhte gestern im Winterpalais in Gegenwart des Ministers des Inneren und des Petersburger Gouverneurs eine von der außerordentlichen Petersburger Gouvernements-Semstwo-Versammlung gewählte Deputation zur Darbringung einer alleruntertänigsten Adresse anläßlich der letzten Ereignisse im Fernen Osten zu empfangen. Zu dem Bestande der Deputation gehört: der Vorsitzende der Petersburger Gouvernements-Semstwo-Versammlung, der Gouvernemensadelsmarschall Kammerjunker Graf Gudowitsch, der Vorsitzende der Petersburger Semstwoverwaltung und die Mitglieder der Gouvernements-Versammlung. Nachdem Seine Majestät der Kaiser den Bericht des Adelsmarschalls über den Beschluß zur Ueberreichung der Adresse und den Inhalt der Adresse selbst angehört hatte, wandte sich Allerhöchstderselbe mit folgenden huldvollen Worten an die Anwesenden:

„Ich bin sehr dankbar dem St. Petersburger Gouvernements-Semstwo für die ausgedrückten Gefühle; Mich trösten sehr in der schweren von uns zu durchlebenden Zeit die einmütigen patriotischen Aeußerungen, die aus den entferntesten Orten Rußlands zu Mir gelangen. In der Hoffnung auf die Hilfe Gottes und in dem festen Glauben an unsere gerechte Sache, bin Ich fest davon überzeugt, daß Truppen und Flotte alles tun werden, was der ruhmvollen russischen Armee zur Erhaltung der Ehre und des Ruhmes Rußlands zukommt".

Allerhöchster Befehl.

Petersburg, 24. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Der Kommandant des Kronstadter Kriegshafens, Viceadmiral Makarow wird zum Komandanten des Geschwaders im Stillen Ocean ernannt

London, 24. Februar. „Morning Leader" versichert, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß die eine Hälfte der japanischen Flotte beschäftigt sei, Truppen zu landen, während die andere sich auf der Suche nach dem russischen Wladiwostok-Geschwader befinde. — Aus Kobe wird dem Blatte berichtet, die japanische Regierung mißbillige die Begeisterung der Bevölkerung und befürchte einen großen Rückschlag, falls schlechtere Nachrichten vom Kriegsschauplatze einlaufen sollten. Die Behörden machen daher große Anstrengungen, um die Begeisterung zu zügeln.

London, 24. Februar. Nach Meldungen aus Tschifu versichern Handelsschiffe, die aus Korea kamen, japanische Kriegsschiffe gesehen zu haben, welche in der Richtung nach Niutschwang dampften.

London, 24. Februar. „Morning Leader" berichtet aus Port Arthur, Admiral Alexejew habe die beschädigten Kriegsschiffe besichtigt und hierbei eine Ansprache an die Mannschaften gerichtet, in der er ihnen Geduld ans Herz legte und erklärte, die besten Eigenschaften des Soldaten seien Abwarten und für das Vaterland sich opfern.

London, 24. Februar. „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg, das russische Geschwader in Ostasien habe Befehl erhalten, sich nicht mehr mit den Japanern in ein Gefecht einzulassen, bevor Verstärkungen eingetroffen seien. — In Konstantinopel sind Unterhandlungen im Gange zwecks Erreichung der Erlaubniß zur Durchfahrt der russischen Schwarzen-Meer-Flotte durch die Dardanellen.

Paris, 24. Februar. Aus London wird berichtet, in allen englischen Werften und Marinewerkstätten wird Tag und Nacht, selbst Sonntags ununterbrochen gearbeitet. Auf Anordnung der Admiralität werden zwei außer Dienst gestellte Panzer in schwimmende Marinewerkstätten umgearbeitet, auf denen sich die modernsten Werkzeuge befinden sollen, um auf hoher See Kriegsschiffe zu reparieren. Jedem Geschwader wird ein solches Schiff beigegeben. Wie die Admiralität mitteilt, müssen die beiden Schiffe unter allen Umständen bis zum 31. März seeklar sein. In einer anderen Werft wird der Umbau des „Goliath" mit größter Eile betrieben.

London, 24. Februar. Die japanische Gesandtschaft erhielt ein offizielles Telegramm, wonach die Passagiere und Mannschaften des von einem russischen Kriegsschiff am 11 Februar in Grund gebohrten japanischen Dampfers „Nakonoura Maru" sämmtlich mit Ausnahme von zweien von einem russischen Kriegsschiff gerettet und nach Wladiwostok gebracht wurden, von wo sie ein deutsches Schiff nach Japan transportierte und gestern in Nagasaki ans Land setzte.

Tokio, 23. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Der Kaiser von Japan empfing in Audienz 3 englische Offiziere, welche die Kreuzer „Nissin" und „Kassuga" nach Japan gebracht haben, und verlieh ihnen außergewöhnliche Auszeichnungen und zwar Orden, die nur japanischen Offizieren nach 12-jährigem Dienst verliehen werden. Die Offiziere werden Kobe und andere Städte besuchen, in denen die Japaner zu ihren Ehren große Festlichkeiten zu veranstalten gedenken.

Tientsin, 23. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Die angekündigte Entsendung chinesischer Truppen zur Grenze ist bis jetzt nicht erfolgt. Als wahrscheinlicher Grund gilt der Umstand, daß Rußland seine Einwilligung dazu verweigern wird, die Gegend am Flusse Liao als neutrales Territorium für den Fall anzusehen, daß es dort zu kriegerischen Zusammenstößen kommt.

Rom, 23. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) Viceadmiral Avellan drückte dem Marineminister Mirabello auf telegraphischem Wege im Namen der russischen Flotte seinen Dank aus für die Unterstützung die der Mannschaft des Schiffes „Elba" und den Verwundeten vom „Warjag" und „Koriejez" erwiesen wurde. Mirabello beantwortete den Dank in herzlicher Weise.

Dementi.

London, 23. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Im Unterhause erklärte der Gehilfe des Staatssekretärs nochmals in energischer Weise, daß das Gerücht über die Benutzung von Weihai-wei als Operationsbasis seitens der Japaner unwahr ist.

Neutralität Amerikas.

London, 24. Februar. Nach einer Auskunft, welche ein Vertreter der „St. James Gazette" von Mitgliedern des Kabinetts in Washington erhielt, weist die Union jeden Verdacht der geheimen Unterstützung Japans zurück. Die Regierung sei entschlossen, unter allen Umständen eine Verwickelung in den Konflikt zu vermeiden.

Englische Begleiter japanischer Schiffe.

Tokio, 24. Februar. Die englischen Offiziere, welche die beiden neuen japanischen Kriegsschiffe von Genua nach Japan brachten, werden vom Kaiser empfangen werden; die Aristokratie veranstaltet ihnen zu Ehren ein Bankett.

Englische Rüstungen.

Brest, 24. Februar. Man ist hier über die Mobilisierungen Englands sehr beunruhigt. Die englische Regierung hat sämtliche Reserven einberufen und alle außer Dienst gestellten Schiffe bemannt.

Französischer Nachschub nach Ostasien.

Brest, 24. Februar. Die beiden Torpedojäger „Pistelet" und „Faveline" sind nach Algier in See gegangen, von wo sie sich mit dem dort eintreffenden Kreuzer „Assam" und zwei Torpedobooten nach Ostasien begeben werden.

Cherbourg, 24. Februar. Die Zeughaus-verwaltung hat Befehl erhalten, die Ausrüstungs-arbeiten auf den beiden Kriegsschiffen „Cleber" und „Desail" zu beschleunigen.

Sympathische Spenden.

Paris, 24. Februar. Die Sammlungen für die verwundeten Russen ergaben bisher den Betrag von 258,600 Francs.

Danksagung.

Paris, 23. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Der russische Gesandte sprach im Namen der russischen Regierung dem Präsidenten der französischen Gesellschaft des Roten Kreuzes seinen Dank aus für den von der genannten Gesellschaft gemachten Antrag sofort ein ambulatorisches Lazaret nach der Mandschurei zu entsenden. Der Botschafter fügte hinzu, daß die Kriegsoperationen zu Lande erst nach einigen Wochen beginnen würden und erst dann möglich wäre, den Antrag der Gesellschaft in praktische Ausfürung zu bringen.

Kriegskontrebande.

Washington, 23. Februar. (T. d. r. T.-A.) In Regierungskreisen ist man anläßlich der möglichen Entsetzung von Mißverständnissen bezüglich der verschiedenen Auffassung der kriegsführenden Mächte über Kontrebande beunruhigt. Die Vereinigten Staaten sind der Ansicht, daß Lebensmittel als Kontrebande zu gelten haben, wenn nachgewiesen werden kann, daß sie für eine der kriegführenden Parteien bestimmt sind.

Patriotische Manifestationen und Spenden.

Petersburg, 23. Februar. (Telegr. d. russ. Tel.-Ag.) Ueber patriotische Spenden wird berichtet: Aus Aschabat die Arbeiter und die etatmäßigen Beamten der Kieselarwatschen Werkstäten der zentralasiatischen Eisenbahn einen Kopeken vom Arbeitslohn bis zum Schluß des Krieges, was circa 500 Rubel monatlich ausmacht, Ertrag eines Konzerts 1320 Rbl., von den Offizieren des 1. Transkaspischen Schützenbataillons 150 Rbl., von den örtlichen Armeniern 1130 Rbl. und Ertrag einer Theatervorstellung 570 Rbl. Aus Archangelsk — die Eröffnung eines Damen-Komitees zur Herstellung von Wäsche. Aus Simbirsk — von den Beamten der Gouvernements-Akzise-Verwaltung, der Gouvernement verwaltung, des Bezirksgerichts und des Kontrolhofes 1% von der Gage; aus Woronesh — die Ausrüstung eines Feldlazarets mit 100 Betten. Aus Reval — von den Offizieren des Bielomorski-Regiments 1% vom Gehalt; aus Poltawa — von der Gouvernements-Semstwo zur Verstärkung der Flotte 250,000 Rbl., für das „Rote Kreuz" 25,000 Rbl., zur Unterstützung der Familien gefangener Krieger 25,000 Rbl. und Ueberlassung von 40 Betten im Hospital der Semstwo an das Militärressort; aus Tjumen — von der Redaktion der Sibirischen Handelszeitung, Eröffnung einer Subskription zum Besten der Familien von niederen Reservechargen; aus Semipalatinsk — von den Beamten der regierungs-, kommunalen und privaten Institutionen 10% von ihrem Gehalt; aus Tschernigow — von den Herren: Michanow 1000 Rbl., Kotschubej 1000 Rbl., Rodionow 100 Rbl.; aus Homel — von der Duma 3000 Rbl., durch Subskription 3000 Rbl., von der gegenseitigen Versicherungsgesellschaft 3000 Rbl., vom litterarischen Verein 1300 Rbl., von den Beamten in den Gymnasien und anderen Anstalten 1% vom Gehalt, Ertrag einer Theatervorstellung 600 Rbl.; aus Moskau — von der kaiserlich-dramatischen Truppe 1000 Rbl; aus Kowno — von den Kleinbürgern 5000 Rbl.; aus Batum — von der Duma 10,000 Rbl.; aus Tsiwilsk — von der Duma 2000 Rbl., durch Subskription 519 Rbl.

Telegramme.

Rüstungsforderungen in Spanien.

Madrid, 23. Februar. (T. d. r. T.-A.) In der Deputiertenkammer stellte das Ministerium die Forderung um Anweisung eines außergewöhnlichen Kredits im Betrage von 88,245 000 Pesetas für militärische Zwecke und 950,000 Pesetas für die Flotte zum Schutze der Küsten. Auf eine Anfrage erklärte der Minister Präsident das Gerücht für unbegründet, Spanien seien von einer der Mächte darauf bezügliche Anweisungen erteilt worden. Die Maßregeln würden ausschließlich infolge der Verpflichtung Spaniens ergriffen, die Neutralität zu wahren.

Ball beim Präsidenten Loubet.

Paris. 23. Februar. (Tel. d. russ. Tel.-Ag.) Beim Präsidenten Loubet fand ein großer Ball statt, auf dem fast das ganze diplomatische Korps, der russische Botschafter Nielidow und die Glieder der russischen Botschaft zugegen waren. Die letzteren waren den ganzen Abend über Gegenstand besonderen Interesses. Eine Gruppe der Rechten des Senats hat einstimmig beschlossen, sich an die befreundete und verbündete Nation, die in einen von ihr nicht gewollten Krieg verwickelt wurde, mit dem Ausdrucke der Ergebenheit und dem Wunsche zu wenden, Frankreich möge immer seiner Verpflichtungen dieser Nation gegenüber treu bleiben. Die Gruppe beschloß 500 Franks zum Besten russischer verwundeter Krieger zu spenden. Die Gruppe des republikanischen Verbandes des Senats gab ebenfalls ihrer Sympatie für die befreundete und verbündete Nation Ausdruck und votirte 1000 Franks zum Besten verwundeter russischer Krieger.

Zur Ueberschwemmung in Zentralasien.

Petroalegan-rowsk, 23. Februar. (Tel. der ruſſ. T.-A.) Nach 10-tägiger Unterbrechung iſt die Telegraphenleitung wieder hergeſtellt. Gegenwärtig werden die durch das Hochwaſſer verurſachten Verluſte feſtgeſtellt. Bei uns ſind ca. 200 Häuſer zerſtört. Auf der Chiwaſchen Seite iſt die Höhe des Schadens noch nicht ermittelt worden.

Reiſe Loubets.

Rom, 24. Februar. In den Kammercouloirs zirkulieren Gerüchte über eine neuerliche Verſchiebung der Reiſe Loubets.

Ruſſiſche Diplomatenreiſe.

London, 24. Februar. Die Reiſe des ruſſiſchen Botſchafters nach Petersburg ſoll, wie in diplomatiſchen Kreiſen verlautet, mit der Tibet-Frage ſowie mit der Kohlenverſorgung ruſſiſcher Schiffe im Zuſammenhang ſtehen.

Verproviantirung.

Czernowitz, 24. Februar. Der „Czernow. Allg. Ztg." wird von der ruſſiſchen Grenze gemeldet, daß Rumänien große Mengen Getreide insbeſondere Hafer aufkaufe. Es handle ſich um Vorſorge für den Fall einer Mobiliſirung.

Sturz des Königs Eduard.

London, 24. Februar. König Eduard, der ſich beſuchsweiſe in Portsmouth aufhält und den Kreuzer „Cumberland" beſichtigte, fiel über die Leiſte einer waſſerdichten Falltür auf dem Hauptdeck. Der Unfall verlief jedoch ohne alle üblen Folgen.

Auszeichnung.

Philadelphia, 24. Februar. Die Univerſität in Pennſylvanien hat den deutſchen Botſchafter Freiherrn Speck von Sternburg zum Ehrendoktor der Rechte ernannt.

Attentatsverſuch auf Rooſevelt.

Waſhington, 24. Februar. Im Weißen Hauſe wurde geſtern ein Mann feſtgenommen, der den Präſidenten in auffälliger Art zu ſprechen verlangte. Er leiſtete bei ſeiner Verhaftung keinen Widerſtand. Bei dem Verhafteten, der ſich Edward Rdlgar nennt und aus Chicago ſtammt, wurden ein geladener Revolver und eine Schachtel Patronen gefunden. Aus Briefen, die er an den Präſidenten gerichtet hat, geht hervor, daß er geiſtesgeſtört iſt.

Zu den Wirren in Afrika.

Hamburg, 24. Februar. Einer Privatmeldung aus Matupi (Neu-Pommern) zufolge wurden auf French-Island wiederum mehrere Weiße ermordet. Mit Gewehren und ſcharfen Patronen bewaffnete Eingeborene machten einen Angriff, wobei ein Weißer namens Reinhardt getötet wurde. Peter Hanſen, Vertreter der Neu-Guinea-Kompagnie, flüchtete zu Pferde und wurde von einem Schiffe aufgenommen. Der Dampfer „Meto" wurde von Eingeborenen zerſtört, der Maſchiniſt Töll getötet, außerdem ein Malaie, mehrere Chineſen und Schwarze ermordet. Der Händler Rauh, der durch einen Lanzenſtich am Arm verwundet worden war, iſt mit einigen Frauen entkommen. Als das Schiff die Nachricht von dem Ueberfall nach Matupi brachte, ging der Polizeimeiſter mit ſchwarzen Soldaten ſofort nach der Stelle der Untaten ab, ebenſo der kaiſerliche Richter Knake zur Führung der Unterſuchung.

Verhaftungen.

Wien, 24. Februar. Die Verhaftung des Landwehrmajors Wienkowski in Stanislau hat in Aushebungsbetrügereien ihren Grund. Man iſt einer ganzen Beſtechungsaffäre auf den Grund gekommen. Außer Wienkowski wurden in Lemberg der Landwehrhauptmann Acht, in Przemyśl der Landwehroberſt Mikuli und in Radautz der Landwehrmajor Franzl verhaftet.

Indiſche Rüſtungen.

Bombay, 23. Februar. Ein Teil der Garniſon von Quetta, darunter ein britiſches Regiment und eine Batterie Gebirgsartillerie, hat dem Vernehmen nach den Befehl erhalten, ſich für den Vormarſch nach Muſchki bereit zu halten. Alle Vorbereitungen des Transport-Kommiſſariats ſind getroffen.

Induſtrie, Handel und Verkehr.

Vom Lyoner Seidenmarkt. Lyon, 22. Februar Wie zu erwarten ſtand, hat die letzte Berichtszeit eine weſentliche Veränderung im Geſchäft nicht herbeigeführt; da ſich noch immer garnicht beurteilen läßt, wie die politiſchen Verhältniſſe ſich geſtalten werden, erachtet man es für richtig, ſich abwartend zu verhalten. Trotzdem kam eine Anzahl Umſätze zuſtande, da Bedarf vorhanden iſt und ſo konnten die Preiſe ſich behaupten Doch iſt für die europäiſchen Sorten die Tendenz ſchwächer. Die aſiatiſchen ſind feſt, denn die Befürchtung, die Zufuhren könnten durch den Krieg eine große Behinderung erfahren, herrſcht natürlich nach wie vor. Bis jetzt hat dieſelbe aber ſich als kaum begründet erwieſen, die Meldungen und Sendungen aus Yokohama nehmen ſo ziemlich ihren gewohnten Gang. Aber was noch kommen mag, iſt ſchwer zu ſagen, beſonders wird wohl niemand vorläufig ſich getrauen, mit Beſtimmtheit zu ſagen, ob aus dem jetzigen Kriege nicht ein Weltbrand entſtehen kann und dann würde das Geſchäft natürlich faſt vollſtändig zum Stillſtande kommen. Im Fernen Oſten iſt es bereits diesmal, ſoweit Kanton und Schanghai in Frage ſtehen, ſehr ſtill geweſen, doch iſt daran nicht der Krieg ſchuld, ſondern die Feier des chineſiſchen Neujahrs, in Yokohama war der Markt belebt, da die Amerikaner zahlreiche Entnahmen machten. — Die hieſigen Zwirnereien haben immer noch über mangelnde Beſchäftigung zu klagen und die Preiſe bleiben niedrig. Für Schappesgarne behaupten ſie ſich bisher, obgleich auch darin die Transaktionen nur gering ſind, doch iſt die Tendenz eher ſchwach. Der Stoffmarkt hat inſofern eine etwas ungünſtige Veränderung erfahren, als die Aufträge in der letzten Berichtszeit weniger gut eingingen als in den letzten Wochen auch für diejenigen Gewebe, die die Mode beſonders begünſtigt. Auf die Fabrikation iſt dies aber kaum von Einfluß geweſen, da von früher noch eine Anzahl Beſtellungen vorliegen, ſodaß die Tätigkeit keine Verminderung erfahren hat. Man hofft auch, daß nur eine momentane Unterbrechung in der Erteilung der Aufträge eingetreten iſt, die eben die allgemeine Ungewißheit verſchuldet und daß, wenn die Gemüter ſich vollſtändig beruhigt haben, die Ordres lebhaft hereinkommen werden. Es hat in der Tat den Anſchein, als ob die Mode Seidenſtoffe wieder in den Vordergrund rücken wollte, wenn auch die ſchweren, teuren natürlich vorläufig kaum Beachtung finden werden. Andauernd ſind es Muſſeline, Satin liberty, Pongees Marceline u. ſ w, die in Nachfrage ſtehen. Für Crepe de Chine hat ſie ſehr nachgelaſſen, ſcheint dagegen für faconnierte Stoffe etwas lebhafter werden zu wollen.

Letzte Preiſe: Greges Cevennes extra 14/17 53 Fr., Italie petit 1 ordre 14/16 47 Fr., Piemont 13/15 51 Fr., Brouſſe Bagdad 9/11 47.50 Fr., Trames Chine TC Excelſior 40/44 43 Fr., Organſins Cevennes 1 ordre 20/22 53 Fr., Italie 22/24 51 Fr., Syrie 19/20 50.50 Fr., Japon fil. 20 22 51 Fr., Tſatlees Gold Kilin 31.50 Fr., Chocy Kilin 29.50 Fr., Japon fil. Nr. 1//$_3$ 8/10 46 Fr., Nr. 1$^1/_3$—2 9/11 44—45 Fr.

Fremden-Liſte.

Grand-Hotel. Herren: Zachert — Bialyſtok, Dawidſohn — Breslau, Schmitz u. Ahlhorn — Aachen, Hagen — Verviers, Gürtler — Wien, Bertrand — Czenſtochau, Rappaport, Alexander, Kerber u. Schifner — Warſchau, Kindler — Pabianice, Swiecki — Stulenski, Delius und Nitehell — London.

Hotel Manteuffel. Herren: A. Wöllner und C. Frank — Berlin, Graf Mionczynski — Kiew, L Preßmann — Minsk, S. Leppert und J. Singer — Warſchau, H. Rydzewski — Kaliſch, O. Winter — Mainz.

Hotel Victoria. Herren: Owczarek, Ceranka, Finkelſtein und Naſberg — Warſchau, Gdanski — Bialyſtok, Gafford und Siwers — Petrikau, Brodowski — Krobanow, Zablocki — Poſen.

Hotel Polski. Herren: Oberſt Bankowski und Domanski — Zounska Wola, Plawski — Dünaburg, Salla — Riga, Zwolinski, Sorela, Kraſucki und Brojda — Warſchau.

Briefkaſten der Redaktion.

Ein alter Abonnent. Das Inſerat betreffs Geſuchs von Arbeiterfamilien für Webereien und Spinnereien nach Deutſchland in unſerer Zeitung iſt von der „Zentralſtelle zur Beſchaffung deutſcher Anſiedler und Feldarbeiter, Berlin W. 64, Behrenſtraße 14—16", aufgegeben worden.

Die heutige Nummer unſeres Blattes enthält 8 Seiten.

„Nachbarskinder“.

Roman von B. v. d. Lancken.

4) (Nachdruck verboten).

Keine der drei Anwesenden wagte es, den Jüngling in seinem Schmerz zu stören. Sie wußten, wie sehr Mutter und Sohn sich geliebt, was einer dem anderen gewesen, welch schlichtes, einfaches und doch so sonniges Heim diese Frau ihrem Knaben geschaffen. Der Arzt konstatirte einen Nervenschlag; es sei bei dem zarten, geschwächten Körper der Kranken wenig Hoffnung. Er verordnete anregende Einreibungen und belebende Arzneien. Tante Lotte unterzog sich allen nötigen Handleistungen. Sie liebte ihre sanfte, heitere Frau, wie jeder sie geliebt hatte. — Alle Mühen waren nutzlos, und der Tod trat ein, ohne daß Frau von Wasmer das Bewußtsein auch nur einen Augenblick wieder erlangt hätte.

Tot!

Welch eine Fülle von Jammer und Leid, wie viel Majestät und Ehrfurcht liegt in diesem einen Wort.

Sie war tot; ganz still lag sie nun in ihrem weißen, einfachen Bett, den Kopf ein klein wenig zur Seite geneigt, die Augen fest geschlossen. Ihre Züge zeigten einen stillen Friedensausdruck, der Tod hatte die Spuren der voranfgegangen Kampfesstunden fortgewischt.

„Sie hat ein schönes Sterben gehabt, das muß Ihr bester Trost sein,“ sagte der Doktor, an Stephan herantretend. „Das Sterben ist oft entsetzlich schwer, danken Sie Gott, daß ihr ein schwerer Kampf erspart blieb.“

Stephan sah den alten, gütigen Mann verständnislos an; sein schmerzdurchwühltes junges Herz konnte sich noch nicht durchdringen zu dem, was man von ihm verlangte. Er hatte seine Mutter verloren, darin lag für ihn zunächst der Inbegriff des schmerzlichen Erdenleides, und als der Arzt gegangen und er, am Sterbebette auf die Knie fallend, heiß und bitterlich weinte, tat Tante Lotte nichts, um ihn zu trösten und zu beruhigen. Nachdem sie das Mädchen mit der Trauernachricht zu ihrem Bruder und zu Franz von Marwell geschickt, setzte sie sich ganz still in eine Sophaecke.

Dann kam die Totenfrau, um die Leiche zu waschen und einzukleiden, und während dieser Zeit schlich sich Stephan in das Wohnzimmer auf den Platz am Fenster, den die Mutter, so lange er denken konnte, jeden Nachmittag inne gehabt hatte. Auch heute hatte sie hier gesessen, als er fröhlichen Sinnes fortgegangen und ihr den letzten Kuß gegeben; von hier aus hatte sie ihm durch's Fenster einen Abschiedsgruß zugewinkt, — den Abschiedsgruß für's Leben. Auf dem Nähtisch lag noch ihre Handarbeit, die Nadel mit dem Faden darin steckend, eine seiner kleinen Kravattenschleifen, an der sie ausgebessert; daneben stand der viel gebrauchte, zierliche silberne Fingerhut — ihre letzte irdische Arbeit war für ihn gewesen. Er hätte aufschreien mögen vor Jammer. Sorgfältig legte er die Arbeit und den Fingerhut zusammen und verschloß beides in seinem Schreibpult. Diese kleinen, unscheinbaren Erinnerungszeichen an seiner Mutter Liebe und Fürsorge wollte er aufheben für sein ganzes Leben.

*

Das Begräbnis war vorüber. Außer einem entfernten Vetter von Stephanns Mutter, der auch zugleich sein Vormund war, waren noch ein paar Verwandte gekommen. Man beratschlagte unter einander mit dem Vormund, was mit Stephan geschehen, wo er bleiben sollte.

„Ich nehme ihn mit, sagte der alte Herr, ein Edelmann von echtem Schrot und Korn. „Bin seit dem Tode meiner Frau auch allein, und die Pension reicht schon für mich und den Jungen. Ihn irgend wohin in eine Pension oder Erziehungsanstalt zu geben, währe nicht im Sinne seiner Eltern.“

Der Direktor des Gymnasiums kam den Wünschen des alten Herrn entgegen. Ein Teil der Sachen wurde verkauft und der Rest blieb für Stephan.

„Es wickelt sich alles glatt ab, mein Junge,“ meinte der Onkel gutmütig.

Stephan aber war es, als würde ihm jeden Tag ein Stück von seinem Herzen gerissen, da er das traute, geliebte Heim sich so unter seinen Augen auflösen sah. Und dann kam der Abschied von ihrem Grab und von dem des Vaters, von Sidonie und Edmund von Marwell, vom Professor, Tante Lotte und Dorothee.

„Für immer, Herr Professor, für immer,“ sagte er mit erstickter Stimme.

„Nein, mein lieber Stephan, so wollen wir nicht sagen. Du kommst oft wieder und dann bist du unser lieber Gast,“ tröstete der gütige Mann.

So verließ Stephan als zweiter den trauten Kreis, und nur die beiden Mädchen blieben zurück in der Heimat. Als dann zwei Jahre später auch Frau von Marwell starb, und Sidonie zu ihrer Tante kam, war die kleine Dorothee ganz allein.

*

Acht Jahre waren inzwischen vergangen.

Sidonie von Marwell ist beschäftigt, mit Hilfe eines Gärtners die Vasen und Etageren in dem kleinen Salon der Geheimrätin Imhof mit frischen Blumen zu füllen. Sie ist ein schönes Mädchen geworden; etwas über mittelgroß, sehr schlank, eine vollendete Haltung, ein feingeschnittenes Gesicht, belebt durch leuchtende blaue Augen, umrahmt von weichem, aschblondem Haar. Während sie mit ihren weißen Händen biegsame Maiblumenstengel in eine japanische Vase stellt, summen ihre Lippen leise eine Melodie. Es ist nichts lustiges, es ist eine Melodie von Schwermut und Liebesleid durchhaucht:

„Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai.“

Sidonie schüttelte belustigt das Haupt; es ist ja Mai. Er lachte ja zu Türen und Fenstern herein, wenn man sie ihm nur öffnete, und „von der Liebe reden?“

Sidonie kennt manchen, der gern mit ihr von der Liebe reden möchte, wenn sie nur wollte. Aber sie will nicht — noch nicht. Die Freiheit ist schön, sie mag sie noch nicht aufgeben, obgleich die gute Geheimrätin und Tante von Hely ihr immer sagt, sie solle nicht experimentieren, sie solle zugreifen.

Sie ist noch sehr jung, und sie ist schön, das weiß sie; aber sie ist arm und in abhängiger Stellung. Immer Gesellschafterin bleiben — sie schaudert zusammen, nein, das nicht, das um keinen Preis. Das junge Gesicht nimmt einen kalten, beinahe harten Ausdruck an; sie läßt sich langsam in einen Sessel neben dem Tisch gleiten, die eine Hand stützt das schöne Haupt, die andere mit den Maiblumen ruht in ihrem Schoß. Der Gärtner ist im anderen Zimmer beschäftigt, sie ist ganz allein; durch die goldfarbenen zarten Stores vor den geöffneten Fenstern fällt der Maiensonnenschein, und laue Maienluft umschmeichelt sie! Ihr ist plötzlich wieder ganz weich ums Herz geworden, und ein leises süßes Sehnsuchtsempfinden erfüllt ihre Brust, Sehnsucht nach Glück und nach Liebe.

„Sidonie, liebes Kind, ein Wort.“ Sie fährt aus ihren Träumereien empor, auf der Schwelle steht die Geheimrätin Imhof; es liegt unendlich viel Güte in den weichen, angenehmen Zügen dieser alten Frau.

Die Jahre haben keine entstellenden Furchen und Linien in das Gesicht gegraben und die run[illegible]den Augen leuchten in fast jugendlicher Lebhaftigkeit. Die Haltung der imposanten Gestalt ist ungebeugt. Sidonie geht auf sie zu und küßt ihr die Hand.

(Fortsetzung folgt).

Das Handwerk des Brandstifters.

Die Konstatierung des Verbrechens. — Schlüsse. — Ein Brand mit zwei Herden. — Physikalische oder chemische Brandursachen. — Das Material des Zündstoffes. — Die Kerze als Mittel zur Brandlegung. — Ablenkung des Verdachtes. — Der Fund einer Thomasuhr. — Die Benützung des Feuerschwammes. — Die Arbeit des Untersuchungsrichters. — Das Alibi. — Die Ergründung der Brandursache.

In keinem Falle ist die Spur eines Verbrechens schwerer zu konstatieren, als bei der Brandlegung. Das Objekt ist zumeist in Flammen aufgegangen und das Zündemittel mit ihm. Der Fachmann auf dem Gebiete des Feuerwehrwesens hat also zumeist nur wenige Anhaltspunkte, auf Grund welcher er seinem Verdacht, daß ein Brand gelegt worden sei, offenen Ausdruck verleihen und diese seine Meinung zum Gegenstande einer Anklage machen kann. Der Mörder läßt sein Opfer zurück, das alle Zeichen des Verbrechens trägt, und der Tatbestand desselben ist leicht festzustellen. Einbruch, Diebstahl, Raub 2c. 2c., jede einzelne Tat läßt sich leichter nachweisen, als Brandlegung. Der sachverständige Feuerwehrberufsmann kann zumeist nur Schlüsse ziehen; in den meisten Fällen aber kann sein Sachverständigenbeweis allein nicht der Träger einer Anklage werden. Die Vorerhebungen des Untersuchungsrichters, die Kriterien, die in der Voruntersuchung zutage treten, können erst, unterstützt von dem abgegebenen Feuerwehrgutachten, zur Erhebung einer Anklage führen.

Der Brandstifter handelt zumeist mit großem Raffinement. Der Sachverständige der Feuerwehr muß sein Augenmerk auf folgende Umstände richten: Ist der Brand von zwei Seiten ausgebrochen? Wenn dies konstatiert ist, dann läßt sich auch mit Sicherheit die Tatsache einer Brandlegung feststellen. Der Fachmann hat genau die Beheizungs- und Beleuchtungsanlagen der Brandlokalitäten zu prüfen, wie die elektrische Leitung zu studieren 2c. 2c., um festzustellen, ob nicht physikalische oder chemische Ursachen dem Brande zugrunde liegen können. Schließlich wird nach dem Material, das den ersten Zündstoff geboten hat, gesucht werden müssen. Es ist oft nicht leicht, dieses aufzufinden. Viele Brandleger entzünden eine längere oder kürzere Kerze und geben derselben leicht entzündbare Stoffe, wie Heu 2c. zur Basis. Die Kerze wird in die Nähe des zu verbrennenden Materials gebracht. Der Brandstifter hat sodann eine genügende Zeit, um sich unauffällig zu entfernen, denn der Brand kann erst ausbrechen, wenn die Kerze bis fast zur Basis, wo das erste Brennmaterial aufgespeichert ist, abgebrannt ist. Er verlegt zumeist seinen Zündstoff in die Nähe der elektrischen Leitung, um die Meinung aufkommen zu lassen, als ob das Feuer durch Kurzschluß entstanden sei, wie es sich zum Beispiel erst jüngst beim Brande des Warenhauses Schoßberger in der Währingerstraße in Wien ereignet hat. Ist der ursprüngliche Zündstoff einmal verbrannt, dann kann der Fachmann, wenn das Feuer nur einen Ausgangspunkt hat, kein von seinem Fachwissen und seiner Erfahrung getragenes Gutachten dahin abgeben, daß der Brand gelegt worden sei.

Die sicherste Grundlage für ein derartiges Sachverständigengutachten bildet selbstverständlich immer die Auffindung von Zündstoff oder von Gegenständen, die zur Vorbereitung der Brandlegung gedient haben, wie Zündhölzchen, Sägespäne oder sonst leicht entzündliches Material. Auch der Geruch, der im Brandlocale herrscht, kann zur Ueberzeugung führen, daß der Brand gelegt worden sei, namentlich wenn dazu Petroleum, Benzin etc. verwendet worden ist. Auf dem Lande nähert sich der Brandstifter zumeist in stürmischer Nacht dem von ihm zum Untergange bestimmten Objekte und entzündet es mit einem Zündhölzchen. Er ergreift sodann die Flucht und nur äußerst selten gelingt es, ihn zu eruiren. Sein Zündstoff bildete ein Zündhölzchen, das bald mit dem Objekte verbrannt ist. Nirgends sind die Spuren einer Brandlegung zurückgeblieben. Bei zahlreichen Bränden in der Stadt bleiben aber solche zurück. So wurde auch des Oefteren eine Thomasuhr aufgefunden, ein Uhrwerk, das nach Ablauf einer gewissen Zeit einen kräftigen Schlag auslöst. Dieser Schlag ist gegen eine Explosionsmasse gerichtet, welche wieder Zündhölzchen etc. in Flammen setzen kann. Es gibt mehr denn hundert solcher Thomasuhren oder Höllenmaschinen, wie sie allgemein heißen. Viele Brandstifter arbeiten folgendermaßen: Sie zerschneiden den Feuerschwamm, den sogenannten Zunder, in schmale Streifen, die zusammengenäht werden, so daß ein langes Band entsteht. An ein Ende wird das Zündmaterial wie Heu, klein gespaltenes Holz etc. gelegt. Das andere Ende wird entzündet und wenn der Schwamm durchglüht ist und das Zündmaterial erreicht, entsteht der Brand. Zumeist wird der Feuerschwamm auch in Salpeter getränkt.

Die Prüfung der Brandursache kann, wie schon oben angeführt, keineswegs alleinige Aufgabe des Brandsachverständigen sein, sondern dem Untersuchungsrichter fällt, sobald die Frage aufgeworfen ist, ob ein Brand gelegt worden oder auf natürliche Ursachen zurückzuführen ist, die Hauptaufgabe zu. Es muß konstatirt werden, ob und auf welchen Betrag der Abbrändler versichert ist, und ob er in der dem Brande vorhergegangenen Zeit eine Erhöhung der Versicherungssumme angestrebt und erreicht hat. Ferner ist es Aufgabe des Untersuchungsrichters, festzustellen, ob bei demselben Geschäftsmanne, dessen Lokal abbrannte, nicht schon früher Feuer ausgebrochen war, denn es hat sich schon des Oefteren der Fall ereignet, daß ein Geschäft bereits zwei- oder dreimal abbrannte, eine Tatsache, die wohl die Annahme einer Brandstiftung hervorrufen muß. Schließlich muß konstatirt werden, ob der Abbrändler nicht bestrebt war, sich ein Alibi zu sichern, zum Beweise, daß er zur Zeit des Brandes fern von dem Brandobjekte geweilt hat. Die Ergründung der Brandursache ist jedenfalls in den meisten Fällen überaus schwierig. Der Weg zur Verurteilung des Abbrändlers ist ein sehr weiter. Daher kommt es, daß man nicht allzu häufig von Verurteilungen wegen Brandlegung hört, obwohl dieses Verbrechen, nach den Mitteilungen unseres Gewährsmannes, eines bekannten Feuerwehroffiziers, häufiger sich zu ereignen pflegt, als man gemeiniglich annimmt, denn der Verdacht allein genügt nicht zur Erhebung einer so schwerwiegenden Anklage.

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою. Гор. Лодзь, 11 Февраля 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.